

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Rössle, Bad Homburg v. d. H.

Samstag, 27. August 1927.

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Anzeigen-
blatt 92 mm breit 30 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 200.

Samstag, den 27. August 1927.

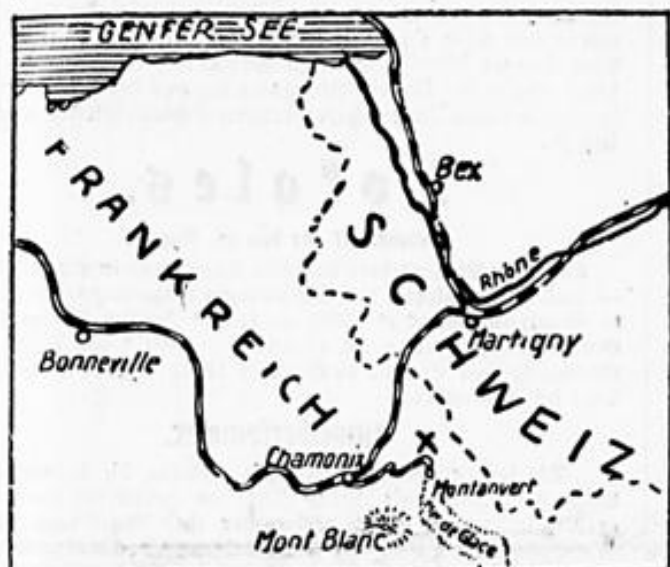
2. Jahrgang

Bergbahnkatastrophe am Montblanc

Zugabsturz bei Chamonix.

Über 20 Tote und 30 Verletzte.

Zu den bekanntesten und schön gelegenen Bergbahnen der Alpen gehört die Zahnradbahn, die am Ostabhang des Tales von Chamonix nach Montanvert führt. Sie bietet viele Aussichtspunkte auf die ungeheure Gletscherwelt des höchsten Berges unseres Kontinents und galt auch als durchaus sicher.



× Die Unglücksstelle.

Donnerstag, 4.50 Uhr nachm., sollte der Zug der Zahnradbahn die Bergstation von Montanvert, 2000 M. über dem Meere, wie gewöhnlich verlassen, als ein heftiger Schneesturm ausbrach. Infolgedessen stürzten noch zahlreiche Menschen auf den Zug, der überfüllt abfuhr. Es scheint nun, daß entweder der Zug infolge der Überfüllung eine zu große Geschwindigkeit angenommen und die Bremsen nicht funktionierten haben, oder, was wahrscheinlicher ist, daß die Bahnstange bei der Abfahrt nicht eingegriffen hat. Jedenfalls nahm der Zug bei dem alsbald steilen Abstieg eine rasende Geschwindigkeit an, und die Passagiere, die sich sofort von der Gefahr Rechenschaft zu geben begannen, bestürmten die wenigen Beamten um Hilfe. Bei der ersten Kurve an einem Viadukt entgleiste nun der Zug. Die Lokomotive und der erste Wagen stürzten über die Böschung die etwa 15 Meter tiefe Schlucht hinab.

Eingig der Kaltblütigkeit eines Schaffners ist es zu verdanken, daß der zweite Wagen nicht auch mitgerissen wurde. Als der Mann die Gefahr sah, löste er in mutiger Weise die Verbindung mit dem ersten Wagen und zog die Handbremsen. So wurden über 60 Insassen dieses Wagens gerettet. Von den Insassen des ersten Wagens, abgesehen von den wenigen, die beizeiten abspringen konnten, ist kein einziger ohne schwere Verletzungen davon gekommen, da beim Sturz die Maschine auf den Wagen fiel. Das Unglück ereignete sich vor dem Hotel von Montanvert, dessen Personal die erste Hilfeleistung vornehmen konnte. Eine halbe Stunde nach dem Unglück traf bereits der erste Hilfszug aus Chamonix ein. Die Bergungsarbeiten haben die ganze Nacht hindurch gedauert.



Die Zahnradbahn bei Chamonix.

Die Zahl der Toten wurde alsbald mit 21 festgestellt, weitere 30 Passagiere sind verletzt worden. Sie sehen sich aus allen Nationalitäten zusammen; vermutlich sind auch einige Deutsche darunter.

Die Verletzten sind in die umliegenden Hotels gebracht worden und 40 Ärzte aus der Umgebung bis nach Genf hin wurden gerufen, um den verunglückten Touristen zu helfen.

Einmal ist es die gespannte Geldlage während der Sommermonate, die normalerweise besonders flüssig sind, zum anderen sind es die geteilten Ansichten über die Beständigkeit der augenblicklichen Konjunktur. Die hauptsächlich zur Beurteilung herangezogenen Produktionszahlen, die allerdings den um Monatsfrist zurückliegenden Zustand ausdrücken, zeigen, daß in der Produktion seit einigen Monaten kaum eine weitere Steigerung eingetreten, die Kohlenförderung sogar merkbar rückläufig ist. Eine stärkere Konjunkturaufholung zeigen im zweiten Jahresviertel allerdings die verarbeitenden Industrien, die, wie vor allem die Textilindustrie, unmittelbar Konjunkturgüter herstellen. Das erklärt sich u. a. aus dem Umstand, daß seit Ende 1926 rund 1,3 Mill. Menschen in den Arbeitsprozeß wieder eingeschaltet worden sind, deren Einkommen und Vergehr wesentlich um 30—40 Mill. M. größer sein mögen und die nun ergänzende Anschaffungen vornehmen. Es ist auch zu berücksichtigen, daß nicht nur die Stärkung der Verbraucherkräften, überhaupt die ansteigende Wirtschaftskonjunktur, zu einer erweiterten Lagerhaltung führt, sondern auch Einderungen des Handels für das Herbst- und Wintergeschäft sich bereits bemerkbar machen.

Volle Aufmerksamkeit erfordert auch die Tatsache, daß die bisherige Konjunkturaufholung zwar nur eine geringe Steigerung des Großhandelsindex im Verlauf des Jahres 1927 mit sich gebracht hat, daß diese Steigerung aber mit einer entgegengesetzten Richtung auf dem Weltmarkt zusammenfällt, so daß beispielsweise die Großhandelsmehrzahl in den Vereinigten Staaten, die im Jahre 1927 um 8,5 Proz. zurückgegangen ist, nunmehr fast vollkommen mit der unsrigen übereinstimmt. Diese entgegengesetzten Preisbewegungen beeinflussen zweifellos die Gestaltung der Außenhandelsbilanz. Es kommt hinzu, daß Deutschland, das zum Ausbau seines Produktionsapparats Kapital einführen muß, durch politischen Zwang in die ungewöhnliche Lage verkehrt ist, zu gleicher Zeit Verzählungen auf Entschädigungsrechnung zu leisten, mithin Kapital auszuführen, daß also Umstände, die mit den Entschädigungsverpflichtungen zusammenhängen, bei uns den periodischen Ablauf einer Konjunktur über den Haufen werfen können; sie erschweren zum mindesten das Urteil über den Konjunkturstand.

Daß aber bereits heute in der Öffentlichkeit nach einem verhältnismäßig kurzen Konjunkturanstieg Erörterungen über die vermutliche Dauer der Konjunktur geführt werden, muß nachdenklich stimmen. Die Bildung von Sparkapital, das in erster Linie für Anlagen in festverzinslichen Werten in Frage kommt, hat sich, wie die letzten Ausweise der Sparkassen zeigen, verlangsamt. Demgemäß nimmt die Auffassung der im ersten Jahresviertel im Uebermaß ausgegebenen Anleihen und Pfandbriefe längere Zeit in Anspruch, so daß die wenigen Käufer hohe Ansprüche an die tatsächliche Verzinsung stellen können. Die Kurve auf dem Anlagemarkt neigten daher allgemein nach unten. Unter diesen Umständen hatte der ungewöhnliche Entschluß des Reichsfinanzministeriums, den Zinssatz der im Februar ausgegebenen 5prozentigen Reichsanleihe freiwillig bis 1934 auf 6 Proz. zu erhöhen, nur den Erfolg, das Ang. — verringern, konnte jedoch die Kaufkraft nicht anregen.

Eine Herausforderung Deutschlands.

Gehebe auf der Interparlamentarischen Union.

Die letzte Sitzung des Pariser Kongresses der Interparlamentarischen Union hatte beinahe ein sensationelles Ende genommen.

Und zwar wegen einer äußerst gefälligen Bemerkung des französischen Mitgliedes de Jouvenel, der die Befähigung des Rheinlandes als einzige Garantie der Stabilität Osteuropas bezeichnete. Ein Teil der deutschen Delegierten, besonders die Deutschnationalen und Deutschvolksparteiler, überlegten sofort, ob es nicht das Gegebene sei, unverzüglich abzureifen. Man beratschlagte darauf und kam zu dem Ergebnis, offiziell auf diese herausfordernden Worte de Jouvenels zu antworten. Die deutschen Delegierten bekundeten darauf, daß dieser Beschluß protokolliert und offiziell angeklagt wurde.

Einen ausgezeichneten Eindruck machte die Rede des Reichspräsidenten Löbe heute mittag, der wörtlich erklärte: „Wir vermissen Tatsachen statt Worte.“ Wenn Frankreich uns sagte, vom 1. Januar 1928 an gibt es keinen einzigen französischen Soldaten mehr auf deutschem Boden, wenn man ein solches Wort ausspricht, so diene man damit der Sache der Menschlichkeit. Auf diese Rede erwiderte zunächst zu Beginn der Nachmittagsitzung der Senator Hubert, der Präsident der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten; er verbreitete sich besonders über die deutsch-französischen Verhandlungen. Frankreich, meinte er, habe reichlich bekundet, daß es Versöhnung will. Der Pakt von Locarno bedeute einen großen Schritt vorwärts. Deutschland ist Mitglied des Völkerbundes. Aber man könne nicht behaupten, daß sämtliche Streitfragen bereinigt seien. Es sei nicht möglich, in einem Tage Spuren jahrhundertelanger Kämpfe zu verwischen, aber man solle sich verständigen, um den Tempel des Weltfriedens zu errichten. Danach sprach der Amerikaner Barthold. Er hielt eine interessante Rede, in der er zur großen Beunruhigung der Franzosen ausführte, es gebe nicht nur eine Schuld, sondern auch eine Schuldenfrage zu regeln. Die Bewaffnungen seien sämtlich unnütz, wenn ein allgemeines Schiedsgericht beschlossen und durchgeführt würde. Hierüber wurde der frühere Minister und Senator de Jouvenel derart aufgeregt, daß er sofort um das Wort bat, um zu entgegnen: Herr Löbe hat uns heute gesagt, die Vergangenheit muß vergessen werden. Wir wollen aus der Vergangenheit Lehren ziehen und auf die Zukunft bedacht sein. Die wahre Politik hat sich weniger mit Gründen als mit Folgen zu beschäftigen. Man muß die Solidarität des Friedens organisieren, wenn man nicht unter der Solidarität des Krieges leiden wolle. Herr Löbe sagte uns weiter: Räumt das Rheinland zum 1. Januar 1928!

„Aber die Befähigung der Rheinlande“, so antwortete de Jouvenel, „ist die einzige Garantie der Stabilität Osteuropas. Wenn wir das Rheinland räumen und wenn in zwei bis drei Jahren die Danoo-Bahnen aufhören und wenn wir unseren neuen Freund Deutschland mit unseren alten Verbündeten in Streit finden, was bleibt dann von der deutschen Freundschaft übrig?“

Bedauerlich ist es, daß die Rede de Jouvenels nur ins Deutsche und nicht ins Englische übersetzt worden ist, außerdem versuchte der Uebersetzer die größten Schärpen mit reichlicher Willkür zu mildern, so daß ihm mehrfach zugerufen wurde: „Genauere Uebersetzung!“ Bezeichnend war der geradezu frenetische Beifall der Franzosen über die Worte de Jouvenels.

Die Befähigungsfrage.

Eine englische Kabinettsitzung

Der aus Kanada zurückgekehrte Premierminister führt auf einem Kabinettsrat den Vorschlag, alle in London anwesenden Kabinettsmitglieder, Chamberlain, Churchill, Bridgeman, Hoare, Hogg und Kriegsminister Worthington Evans, nahmen daran teil.

Verschiedene ausstehende Fragen wurden erörtert, darunter an herbeiziehender Stelle die Frage der Verminderung der Befähigungsheere im Rheinland. Wie verlautet, ist in dem Stande der englisch-französischen Verhandlungen über diese Frage noch keine Einigung erzielt worden. Dies wurde auch

Neues vom Tage.

— Das „Journal Officiel“ veröffentlicht ein Dekret, durch das für den 13. Juli 1927 in Aussicht genommene Inkrafttreten der zwischen Frankreich und Deutschland wegen der Verlängerung der Abkommens für den Warenaustausch zwischen dem Saargebiet und Deutschland am 30. Juli unterzeichneten Abkommen auf den 1. Juli 1927 vorgelegt wird.

— In Paris wurden weitere 18 der während der Zusammenkünfte in der Nacht zum Dienstag festgenommenen Personen zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu sechs Monaten verurteilt. Unter ihnen befanden sich drei weibliche Personen.

— Bei den Teilwahlen in Dublin-Stadt und in der Grafschaft Dublin hat die Regierung des irischen Freistaates zwei Siege im Parlament gewonnen.

— Der Generalgouverneur des irischen Freistaates unterzeichnete einen Erlass, der die Nationalversammlung auflöst und neue Wahlen vorschreibt, die Mitte September stattfinden werden.

— Havas meldet aus Athen, Benizelos habe dem Außenminister telegraphisch mitgeteilt, daß es ihm unmöglich sei, an der griechischen Delegation für den Völkerbund teilzunehmen.

— Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, daß Nanjing durch Sun Shuangfang eingenommen worden sei. Die Pekingregierung habe eine Bescheinigung des Feldzuges gegen Jang Hu pflichtig besohlen.

— Die amerikanischen Torpedobootszerstörer Whipple und Barker sind in Danzig eingelaufen. Sie wurden von einem Vertreter des Senats auf der Reede begrüßt.

Geldmarkt und Konjunktur.

Die „Wirtschaftlichen Mitteilungen“ der Deutschen Bank bringen wieder sehr interessante Daten über die wirtschaftliche Lage Deutschlands. Danach werden Börse und Publikum von allerlei Sorgen beeindruckt:

Wagt erwartet, bevor die Sitzung des britischen Kabinetts sich mit den von beiden Regierungen eingenommenen Standpunkten befaßt hat. Ueber das Ergebnis des Kabinettsrats liegt noch keine Mitteilung vor.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt zu den Kabinettsberatungen über die Frage der Verabreichung der Besatzungstruppen am Rhein: Die offizielle Haltung Großbritanniens ist weiterhin von den drei Erwägungen geleitet, daß erstens die Verminderung wesentlich sein soll, zweitens, daß sie im Verhältnis der Zahl der im Rheinland anwesenden britischen und französischen Truppen erfolgen soll, und daß drittens die Frage der französischen Sicherheit eine besondere Frage ist, deren Verknüpfung mit der Frage der Truppenverminderung im Rheinland wieder durch den Versailler Vertrag, noch durch den Locarnopakt gerechtfertigt ist.

Die englisch-französischen Verhandlungen

Neben den Stand der französisch-englischen Verhandlungen über die Verminderung der Besatzungstruppen im Rheinland schreibt das „Journal des Débats“, die englisch-französische Besprechung hierüber habe keine Fortschritte gemacht. Da der Völkerrundrat vier Tage früher als die Vollversammlung zusammentritt, sich also am 1. September versammeln muß, ist es sehr wohl möglich, daß die Frage nicht vor diesem Zeitpunkt gelöst wird. Man hat den Eindruck, daß das englische Kabinett die Lösung lieber vertagt, weil es wünscht, daß die Angelegenheit zu einer Besprechung Anlaß gibt, an der auch Reichsminister Stresemann teilnimmt.

Die Hotels und die Reichsflagge.

Verstärkung des Konflikts.

Zu dem Kampf zwischen dem Berliner Magistrat und den Hotels erzählt man, daß die für Freitag angekündigte Zusammenkunft des Vorstandes und Beirates des Vereins der Berliner Hotelbesitzer von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein wird, da die Auseinandersetzungen in den letzten Tagen auch im Reich eine starke Kampfstimmung erzeugt haben.

Seitens der Berliner Hotelbetriebe wird der Antrag gestellt werden, die von Berlin ausgehende Bewegung nicht nur auf das ganze Reich auszudehnen, sondern es soll auch auf die im Auslande bestehenden deutschen Hotels die Aufforderung ergehen, die Reichsflagge künftig nicht mehr zu hissen. Weiter wollen die in gemeinsamer Front stehenden Berliner Hotels in dieser Zusammenkunft den Antrag stellen, daß in den Berliner Betrieben und in den Betrieben im Reich diejenigen Zeitungen nicht mehr angelegt werden, die zum Vortritt der Gaststätten aufgeföhrt haben. Darüber hinaus sollen noch weitere Beschlüsse wirtschaftlicher Natur gefaßt werden.

Ferner sollen mehrere Berliner Großrestaurants und Hotelbetriebe beschließen, sich dem Vorgehen ihrer Kollegen anzuschließen und die Reichsflaggen nicht mehr zu hissen obwohl einige von ihnen bisher die schwarz-rot-goldene Fahne gezeigt haben. Die Hotelbetriebe erklären erneut, daß ihr bisheriger Beschluß, keine Flagge zu setzen, unwiderruflich sei, und daß sie auch fest entschlossen seien, die Konsequenzen zu ziehen.

Ein neuer Vorklatschbeschluss.

Wie das „Berliner Tageblatt“ dem Flaggenkonflikt zwischen Magistrat und Hotels erzählt, hat sich auch das Berliner Messeamt mit dem Standpunkt des Magistrats angeschlossen. Es wird bis auf weiteres keine Veranstaltung in den in Frage kommenden Hotels mehr abgehalten und es hat bereits einen Preisfester, der heute im „Eplanade“ stattfinden sollte, abgesagt und nach dem Funtausrestaurant verlegt. Es schweben auch Verhandlungen darüber, den Preisfester und das große Bankett, das am 2. September im „Eplanade“ anlässlich der Funtausstellung stattfinden soll, in ein anderes Hotel zu verlegen. Der Berliner Magistrat, der sich erneut mit der Angelegenheit beschäftigt hat, hat beschlossene, seine Stellungnahme in vollem Umfange aufrecht zu erhalten.

Der Standpunkt der preussischen Regierung.

Der preussische Ministerpräsident Braun hat, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, an die Staatsminister folgenden Schreiben gerichtet: „Am Verfassungstage haben die Hotels „Kaiserhof“, „Britol“, „Continental“ (die sogenannte Hotelbetriebsgesellschaft), das Hotel „Eplanade“ und „Adlon“ trotz der Aufforderung, die Reichsflagge an diesem Tage zu

zeigen, nicht gehorcht. Bei dem Hotel „Adlon“ ist diese Tatsache um so mehr ins Auge gefaßt, als das genannte Hotel am 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, die amerikanische Flagge gehißt hatte. Die genannten Hotels haben auch an ihrem Beschlusse, die Reichsflagge nicht zu zeigen, festgehalten, trotz der Vorstellungen, die das Auswärtige Amt bei ihnen erhoben hat. Das Hotel „Kaiserhof“ hat sogar, als es zu Ehren der Anwesenheit des New Yorker Bürgermeisters Walker die amerikanische Flagge hisste, ausdrücklich das gleichzeitige Aufziehen der deutschen Flagge abgelehnt. Ich halte es für dringend erforderlich, daß die republikanische preussische Regierung diese Stellungnahme gegen den heutigen Staat damit beantwortet, daß die Herren Staatsminister weder selber in den genannten Hotels Veranstaltungen veranstalten, noch sich an solchen beteiligen, die in diesen Hotels stattfinden. Ich bitte auch die Herren Staatsminister eine Anordnung dahin zu erlassen, daß für die ihnen unterstellten Beamten in ihrer Eigenschaft als Behördenvertreter das gleiche gilt. Es bedarf einer so durchgreifenden Maßnahme, um der Öffentlichkeit zu zeigen, daß die republikanische Regierung nicht gewillt ist, irgend eine Mißachtung der bestehenden Staatsform zu dulden.

Der preussische Ministerpräsident hat am gleichen Tage dieses Schreiben dem Herrn Reichskanzler zur Kenntnis gebracht und an ihn die Bitte gerichtet, daß auch die Reichsregierung sich dem preussischen Vorgehen anschließen möge.

Die Internationale Pressekonferenz.

Der Nachrichtenschup.

Die weiteren Verhandlungen der Internationalen Pressekonferenz waren neben einigen Fragen über Tarif- und Verkehrsverbesserungen hauptsächlich der Aussprache über das Problem des Nachrichtenschup gewidmet.

In dieser Frage, deren aktuelle allgemeine Bedeutung vornehmlich durch die Einführung der drahtlosen Nachrichtenübermittlung entstand, lag neben einem sehr detaillierten, weitgehenden Gesandtschaftsbericht des Völkerrundrats und einer Reihe von Einzelresolutions hierzu der Entwurf einer internationalen Rahmenkonvention vor, deren Verwirklichung mit Hilfe des Völkerrundrats angestrebt werden soll. Dieser Entwurf ist eingebracht von den deutschen Verlegern und Nachrichtsbüros, ferner von drei internationalen Journalistenorganisationen und von Delegationen der Schweiz und Italiens.

Er wurde von Dr. Mantler begründet, der darauf hinwies, daß mit der Einführung der drahtlosen Nachrichtenübermittlung die alliierten Nachrichtenagenturen bereits im März 1925 durch ein Schreiben die Aufmerksamkeit des Völkerrundrats auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit des vorliegenden Problems gelenkt haben. Der Verfasser dieses Entwurfs, Ministerialrat Dr. Goenrichel vom Reichsinnenministerium, gab einen juristischen Kommentar, in dem er besonders darauf verwies, daß der vom Völkerrundratssekretariat ausgearbeitete Entwurf bei der Unterschiedlichkeit der einzelnen staatlichen Prozeduren keine Aussicht auf Verwirklichung habe.

Amerika und Deutschland.

Empfang des New Yorker Oberbürgermeisters in Berlin.

Der American Club of Berlin gab zu Ehren des Oberbürgermeisters von New York, James Walker, im Kaiserhof ein Essen. Der Festsaal war mit dem Sternbanner, der schwarz-rot-goldenen Reichsflagge und den Farben der Stadt New York geschmückt. An dem Empfang nahmen zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten, Vertreter der amerikanischen und der deutschen Presse, Mitglieder des Clubs und Freunde Amerikas teil.

Botschafter Schurman begrüßte Oberbürgermeister Walker mit herzlichen Worten in einem Lande, das so viele Beziehungen mit Amerika verbänden und das mit die tüchtigsten unter den Staatsbürgern Amerikas gestellt habe. Der Botschafter hob sein Glas auf das Wohl des Reichspräsidenten v. Hindenburg und des deutschen Volkes.

Im Namen der Reichsregierung hielt Staatssekretär v. Schuberth Herrn Walker herzlich willkommen. Er schloß daran ein Hoch auf Präsident Coolidge und das amerikanische Volk. Als persönlicher Freund richtete Botschafter Cuno einige herzliche Begrüßungsworte an Mr. Walker. Er erinnerte daran, daß eines der größten Schiffe der Stadt den Namen der Stadt trage, deren Geschichte von Herrn Walker geleitet werde.

später an. Am Morgen des 17. Februars war es etwas über zwölf Uhr mittags, als der Diener, mit der Serviette und dem Federbeken unter dem Arm im Vorzimmer beschäftigt, leicht an die Tür klopfen hörte. Der Mann öffnete und sah Herrn Fauchelevent. Er führte ihn in den Salon, in dem noch alles drunter und drüber stand und ausah wie ein Freundschaftsfeld vom vorigen Tage.



„Herr“, sagte Baljeau, „ich habe Ihnen etwas zu sagen, ich bin ein ehemaliger Sträfling.“

„Ist Ihr Herr schon auf?“ fragte Baljeau.
„Welcher? Der alte oder der neue?“
„Herr Pontmercy.“
„Der Herr Baron?“ wiederholte der Diener. „Ich will gleich nachsehen.“

Einige Minuten vergingen. Baljeau stand unbeweglich an der Stelle, wo der Diener ihn verlassen hatte. Er sah bleich aus; seine Augen waren so sehr eingesunken infolge der Schlaflosigkeit, daß sie fast verschwanden; sein schwarzer Frack hatte die zerdrückten Falten eines Albedungsstückes, das man die Nacht über am Körper behalten hatte.

Ein Geräusch entfiel an der Tür und er sah auf.

den. Das ist ein Symbol der deutsch-amerikanischen Freundschaft, die wir aufrecht erhalten wollen.

Nach Geheimrat Cuno sprach Mr. Walker allen Dank aus, namentlich auch dem Präsidenten des American Club. Auf Botschafter Schurman sei das amerikanische Volk stolz. Er sei der richtige Mann am richtigen Platz. Der Botschafter sprach sich dann näher über die deutsch-amerikanischen Beziehungen aus und betonte dabei, daß beide Völker über die Mißverständnisse der Vergangenheit die Hand zu Zusammenarbeit und Freundschaft reichen müßten. Walker schloß mit einem Appell an die Vertreter der amerikanischen Presse, ihre Arbeit im Sinne der Verständigung zwischen Amerika und Deutschland weiterzuführen.

Politische Tageschau.

Die Zahlung der Industrieobligationszinsen. Bank für deutsche Industrieobligationen hat heute den Betrag von 125 Millionen RM. gemäß den Bestimmungen des Industriebelastungsgesetzes als zweite Halbjahrsrate der für das dritte Reparaturjahr vorgesehenen Zinsleistung von 5 Prozent auf 5 Milliarden Belastung der deutschen Industrie freigegeben und ordnungsgemäß dem Generalagenten für die Reparations-

zahlungen für Rechnung des Treuhänders für die deutsche Industrieobligationen überwiesen.

Eine Beschwerde über englische Rheinlandmandate. In einem Schreiben an das Reichsministerium für die besetzten Gebiete führt Abgeordneter Ravel Beschwerde über die Mandate der englischen Besatzungstruppen, die dieser im südwestlichen Rheinhessen stattfinden. Durch sie werde das Einbringen der durch das schlechte Wetter verzögerten Getreide und die Weinbauarbeiten der bäuerlichen Bevölkerung auf empfindliche Weise gestört. Die „Vossische Zeitung“ weist ergänzend darauf hin, daß es überall in zivilisierten Ländern üblich sei, die Mandate nach der Ernte abzuhalten.

Primo de Rivera über die Marokko-Expedition. Nach einer Havas-Meldung aus Madrid erklärte General Primo de Rivera, daß Anfang Oktober, nachdem nunmehr die Marokko-Expedition beendet sei, das gesamte Expeditionskorps mit Ausnahme von wenigen Einheiten nach Spanien zurückgeführt werden würde. Im Einvernehmen mit Frankreich werde eine neue Organisation in Marokko geschaffen werden, welche das Land betreffe, so sei zu hoffen, daß die Frage eine Lösung erhalte, die für die Beilegung der aus der gegenwärtigen internationalen Lage sich ergebenden Schwierigkeiten unendlich sei.

Lotales.

Gedenktage für den 28. August.

430 + der Kirchenlehrer Aurelius Augustinus in Hippo (* 354 — 1645 + der Gelehrte und Staatsmann Hugo Grotius (eigentlich de Groot) in Rotterdam (* 1583). — 1749 * Johann Wolfgang von Goethe in Frankfurt a. M. (+ 1832). — 1802 * der Dichter und Germanist Karl Simrock in Bonn (+ 1876). — 1914 Hindenburg Sieg bei Tannenberg.

Altweibersommer.

Die feinen, spinnfadenartigen Gebilde, die herumfliegen, wenn die Sonne mit ihrem Lichte im Herbst die Natur verguldet, leiten den Altweibersommer ein. Man vergleicht den Spätsommer oder den Frühherbst mit der spät ausblühenden Liebe älterer Frauen, weshalb man in der Schweiz zu einem „Wittwensommer“ spricht. In vielen Orten sagt man „Martinsommer“. All diesen Bezeichnungen entspricht die „Indianersommer“ Nordamerikas, eine heitere, trockene Jahreszeit in den Monaten Oktober und November. Man nannte ihn so wegen des häufigen Höhenrausches, den er auf die von den Indianern angelegten Bräuerbrände führte. Andere Namen für die feinen, weißen Spinnfäden an schönen Herbsttagen Stoppelfelder, Gebüsch und Gras ziehen oder in der Luft schweben, sind „Sommerfäden“, „Mariensfäden“ und „Fliegender Sommer“.

Woher stammen die weißen Fäden? Sie rühren von den jungen Krabbspinnern her, die meterlange Fäden in die Luft schießen und sich an ihnen zu einem possenden Witzquartier forttragen lassen. Um den Boden zu erreichen, mü-

Marius trat ein mit hochgehaltenem Kopfe, lächelnd dem Munde, wie mit Licht im Gesicht und triumphierend den Augen.

„Sie sind es, Vater?“ rief er, als er Baljeau bemerkte. „Aber Sie kommen zu zeitig; es ist ja erst ein halbes Uhr. Cosette schläft noch.“

Das Wort Vater, das Marius zu Fauchelevent gesagt hatte, bedeutete höchstes Glück. Es hatte ihm Kälte und etwas Zwang zwischen beiden stattgefunden. Es, das brechen oder schmelzen mußte. Marius war in seinem größten Kausche, soweit gekommen, daß er sich zu lösen begann und Fauchelevent für ihn für Cosette Vater war.

„Wir haben beide viel von Ihnen gesprochen; Sie setzen Sie so lieb. Sie werden doch nicht vergessen, Sie Ihr Zimmer hier haben? Wir haben uns einmal vorgenommen, recht glücklich zu sein, und Sie müßten dabei sein bei unserem Glück, hören Sie? Vater, Sie frühstücken Sie doch bei uns?“

„Herr“, sagte Baljeau, „ich habe Ihnen etwas zu sagen. Ich bin ein ehemaliger Sträfling.“

Die Grenze der bemerkbaren grellen Töne kann es so für den Geist als für das Ohr überschritten werden. Die Worte „Ich bin ein ehemaliger Sträfling“, die aus dem Munde Fauchelevents in das Ohr von Marius klangen, reichten über das Mögliche hinaus. Marius blieb nicht. Er wußte wohl, daß man ihm etwas gesagt hatte, aber er verstand nicht, was. Er blieb stumm.

Er erkannte nur, daß der Mann, der mit ihm gesprochen hatte, ein ehemaliger Sträfling war.

Baljeau knüpfte das schwarze Tuch auf, in dem den rechten Arm trug, nahm den Verband um seine Hand ab, entblößte seinen Daumen und zeigte ihn Marius.

„Ich habe nichts an meiner Hand“, sagte er.

Marius sah sich den Daumen an.

„Ich habe nie etwas daran gehabt“, fuhr Baljeau fort. „Ich mußte mich von Ihrer Hochzeit fernhalten, habe mich so fern gehalten, als es möglich war.“

Schloß diese Wunde vor, um sein Kalkül zu begeben, nichts Ungünstiges in den Heiratsvertrag zu bringen, nicht unterzeichnen zu müssen.“

Marius stammelte: „Was soll denn das alles bedeuten?“

„Das soll bedeuten“, antwortete Baljeau, „daß ich ein Zuchtlaus war.“

„Sie bringen mich um den Verstand!“ rief Marius erschrocken aus.

(Fortsetzung folgt)

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo. (Nachdruck verboten.)

Von dem Augenblicke an, als Marius den Baljeau ersehnte, hatte Cosette den lieben Gott nicht vernimmt. Sie stellte ihren niedlichen kleinen Fuß in weißem Atlas auf den Fuß des Marius.

Als der Cessel besetzt war, war Fauchelevent ersehnt und es fehlte nichts. Fünf Minuten nachher lachte die ganze Tafel von einem Ende bis zum anderen mit aller Lust des Vergessens.

Was war aus Baljeau geworden?

Der alte entsetzliche Kampf begann von neuem.

Jakob rang mit dem Engel nur eine Nacht, ach, wie oft haben wir Baljeau im Dunkeln mit seinem Gewissen in heftigem Kampfe gesehen!

In dieser Nacht indes fühlte Baljeau, daß er den letzten Kampf kämpfte.

Es stellte sich ihm eine Frage, eine schmerzliche Frage dar.

Wie sollte er sich zu dem Glück Cosettes mit Marius verhalten? Dieses Glück hatte er gewollt, hatte er geschaffen, und er konnte es mit Befriedigung betrachten. Aber was sollte er, Baljeau, nun mit diesem Glück tun, da es bestand, da es da war? Sollte er sich diesem Glück ausdrängen, sollte er es behandeln, als gehöre es ihm? Sollte er seine Füße, die den unehrlich machenden Schatten des Geschehens nachjagten, in dem Salon Gilleenormand an den Ramin stellen? Sollte er teilnehmen mit Cosette und Marius an dem, was geschehen würde?

Sollte er das Dunkel auf seiner Stirn und die Wolken auf ihr verdichten? Sollte er mit ihrem zweifachen Glück sein Unglück mischen? Sollte er noch ferner schweigen?

„Einem Worte, sollte er neben den beiden Glücklichen eine düstere Stumme des Schicksals sein?“

Welchen Entschluß faßte er? Welche Antwort gab er dem unbestechlichen Verhör des Schicksals? Welche Tür sollte er öffnen? Welche Seite des Lebens sollte er schließen?

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der letzte Schluß aus dem Reiche.

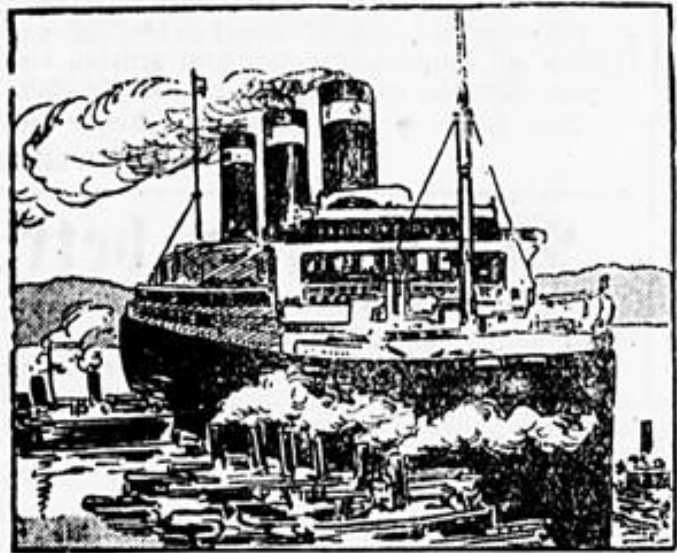
Der Morgen nach der Hochzeit ist still und einsam. Der Rärm der Besuche und des Glückwünschens fängt erst

ne den Fäden zu einem Flockchen auf. So redet die Wissenschaft. Die Sage aber und die Legende wissen die Herkunft der Fäden anders zu deuten.

Die vielen Geschichten, die über den Altweiber Sommer im Umlauf sind, zeigen zwei Grundformen. Die eine erzählt von einer faulen Tochter, die nicht gern spinnen wollte und deshalb, von der Mutter verurteilt, an den Mond geschickt wurde, wo sie nun ewig spinnen muß und die Gespinste hinaus in die Lüfte fliegen läßt. Die andere Sage erzählt, daß, als Maria gen Himmel fuhr, böse Geister kamen und dies verhindern wollten. Es gelang ihnen aber nur, Maria den weißen Mantel zu entreißen und ihn unter Spott fortzutragen. Dies sahen die Winde, kamen mit Macht herbei, entrißen den bösen Geistern den Mantel, der dabei in seine Fäden zerrissen wurde, die seither als Marienfäden durch die Welt wandern.

Weiterverursage für Sonntag und Montag: An beiden Tagen voraussichtlich wieder kühl mit Niederschlägen.

Eine schwimmende Hygiene-Ausstellung. Der Provinzial-ausschuß für hygienische Volksbelehrung in Hannover veranstaltet mit Ausstellungsschiffen, die das gesamte schiffbare Strom- und Kanalgebiet befahren sollen, eine „schwimmende Gewerbeausstellung“. Im Rahmen dieser Schau sollen auch die wichtigsten Gebiete der Gesundheitsfürsorge wie Säuglings- und Tuberkulosefürsorge, Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und des Alkohols gezeigt werden. Das erste Ausstellungsschiff wird Mitte August mit einer Fahrt auf der Weser beginnen. Durch die an Bord befindliche Kinoeinrichtung werden auch hygienische Filme und Bilder in den einzelnen Standorten vorgeführt werden.



Der Dampfer „Leviathan“.

die ehemalige „Waterland“, der bei einer Weltfahrt Amerika-Europa über den Ozean den Sieg davontrug. Er hat zur Fahrt fünf Tage 13 Stunden 45 Minuten benötigt.

Autozusammenstoß. Gestern nachmittag gegen 1.30 Uhr in der unteren Luisenstraße ein Personenauto mit der Straßenbahn zusammen. Das Unglück kam daher, weil das Auto auf der linken Seite fuhr und deshalb die Straßenbahn nicht zeitig genug sehen konnte. Dasselbe wurde stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Auch der Motorwagen der Straßenbahn wurde stark beschädigt, daß er ausrangiert werden mußte. Nach halbstündiger Verkehrsstörung, die natürlich viele Neugierige anlockte, nahm der Verkehr wieder seinen geordneten Verlauf.

Falsche Zweimarkstücke. Wie uns mitgeteilt wird, sind in Homburg wieder falsche Zweimarkstücke im Umlauf. Sie sind daran zu erkennen, daß sie eine gelbliche Prägung und einen leichten Klang haben. Die Geschäftsleute werden im eigenen Interesse gebeten, streng darauf zu achten, daß nicht noch mehr falsches Geld verbreitet wird.

Schwindler. Hausierer mit sogenannten Sparbrennern für Gaskocher versuchen zur Zeit wieder, angeblich mit Einverständnis des Gaswerks, ihre Ware an den Mann zu bringen. Das Gaswerk warnt vor Einbau der meist minderwertigen Brenner. Die erhoffte Gasersparnis bleibt aus und das Geld für die Venderung des Kochers ist nutzlos verausgabt.

Garlenfest. Zu Ehren der Teilnehmer des Lehrganges für staatswissenschaftliche Fortbildung findet heute im Kurhaus ein Festabend statt. Geplant ist ein Garlenfest mit Doppelkonzert, Illumination, bengalische Beleuchtung des Parks, Leuchtfantäne, Feuerwerk und Tanzvorführungen auf der Wiese. Im weißen Saal ist Promenadenläng.

Extrazug nach Bad Homburg. Wie uns heute mitgeteilt, hat die Kur- u. S. hier erreicht, bei der Reichsbahndirektion Karlsruhe u. Frankfurt a. M. am Sonntag, den 4. September die Stellung eines Sonderzuges mit 33 1/2 Prozent Preisermäßigung zu erhalten. Der Zug geht in Karlsruhe um 7 Uhr ab — in Stuttgart 5.40 Uhr — und übernimmt Mitfahrer in Feuerbach, Zuffenhausen, Ludwigsburg, Völkheim, Mühlacker, Bruchsal, Heidelberg, Friedrichsfeld auf. Die Preise schwanken zwischen Mk. 4.80 und 10.—. Es wird ein Besuch von ca. 500 Personen erwartet. Den Besuchern steht freie Beschäftigung des Kurhauses, der Kuranlagen, des Schlosses und des Römerkastells Saalburg zu. Die Lokalbahn A. u. S. gewährt ebenfalls den Teilnehmern für die Fahrt nach der Saalburg weitgehendste Vergünstigung.

Kurhaushealer. Am Mittwoch den 31. 8. 27 abends 8 Uhr findet ein Operellen-Gastspiel der Sonder-Bühnen Frankfurt a. M. mit dem klass. Singpiel: „Das Dreimäderlhaus Musik nach Franz Schubert“ statt. Das erstklass. Ensemble hat in dem Monat Juli und August mit überaus großem Erfolge diese Operette 12 mal hintereinander vor ausverkauftem Hause in Frankfurt a. M. im Schauspielhaus aufgeführt und bei Presse und Publikum die größten Erfolge erreicht.

Die Spielleitung hat Herr Curt Hampe, für die musikal. Leitung zeichnet Herr Eugen Neff.

Invaliden-Versicherung. In den nächsten Tagen findet eine Kontrolle der Quittungskarten statt, die Arbeitgeber sind gesetzlich verpflichtet, die Quittungskarten der Versicherten zur Kontrolle bereit zu halten.

Nachdem der Wert der Nachbezüge (Kost und Wohnung) vom 15. Aug. 1927 ab von 1,60 M. auf 1,80 M. täglich erhöht worden ist, ist auch eine Neufestsetzung der Beiträge zur Invalidenversicherung für Hausgehilfen und Hausgehilfsinnen erforderlich geworden. Mit Wirkung vom 15. Aug. 1927 ab sind an Beiträgen für diese Versicherten wöchentlich zu zahlen:

bis zu einem Barlohn von wöchentl. 4 M. od. monatl. 18 M. Beiträge zu 90 Pfg.
bei einem Barlohn von wöchentl. 9 M. od. monatl. 43 M. Beiträge zu 1.20 Mk.
bei einem Barlohn von wöchentl. 15 M. od. monatl. 68 M. Beiträge zu 1.50 M.

Bei der Selbstversicherung und freiwilligen Weiterversicherung sind Beiträge entsprechend dem Einkommen, mindestens aber Beiträge der Lohnkl. 2. (60 Pfg.) zu entrichten.

Homburger Jubiläums-Tennisturnier.

Nachdem es gestern vormittag noch in Strömen regnete, klärte sich glücklicherweise gegen Mittag das Wetter auf, so daß um 3 Uhr auf allen Plätzen mit den Spielen begonnen werden konnte. Es hatte sich durch die in Aussicht gestellten scharfen Kämpfe ein zahlreiches Publikum eingefunden, das speziell bei den Kämpfen der Herren, bei denen die Franzosen im scharfen Angriff spielten, während die Engländer, sowie meistens, ihre Ruhe bewahrten, ganz auf seine Kosten kam.

Serieneinzel: Prenn-Berlin — Erwen-Frankfurt 6:1, 6:3; Boussus-Paris — Mühlwerl 6:2, 6:2; Groos-Adin — v. Versner-Homburg 6:1, 6:1; Demasius-Berlin — Summerfon-England 6:3, 6:2; Uslangul-Frankreich — Malejka-Österreich 3:6, 6:4, 9:7, ein Kampf, bei dem bis zum letzten Ballwechsel die Frage nach dem Sieger offen war. Dagegen hatte Petersen-Dänemark mit Marcolly, den er 6:1, 6:2 schlug, verhältnismäßig leichtes Spiel. Der Franzose Landry hatte in Herber und van Ende noch leichtere Gegner, die er mühelos abfertigte. Der Frankfurter Gessow lieferte dem Engländer Greig einen erbitterten Dreifachkampf.

Bei den Damen ging es viel ruhiger zu. Nur Fräulein Weihe-Freiburg mußte sich lächlig strecken, um Fräulein Grills 7:5, 6:4 zu schlagen. Frau Dr. Friedleben hatte wenig Mühe, Fräulein Meinsinger 6:0 zu schlagen; das gleiche Ergebnis holte die Berliner, Fräulein Kallmeyer gegen Fräulein Plümacher heraus. Auch die zweite Frankfurterin, Frau Kemp konnte Frau Lent-Düsseldorf überlegen 6:3, 6:0 abfertigen, während Frau Stroink-Holland Frau v. Bocke-Frankfurt 6:1 schlug.

Großes Brandunglück in Obersiedlen.

In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend brach gegen 2 1/2 Uhr in dem Sägewerk von Friedrich Velle, Oberurseler Weg in Obersiedlen ein großes Schadenfeuer aus.

Die gesamte Maschinenhalle, Werkstätte, Holzlager, alles war im Nu ein Haub der Flammen geworden. Die Obersiedler Wehr war sofort zur Stelle; ebenso innerhalb 1 1/2 Stunde die Wehren von Oberursel und Bad Homburg. Letztere erschien mit ihrer Motorspritze und kann man derselben nur lobende Anerkennung aussprechen. Die Spritze hat sich sehr gut bewährt und das Feuer wirksam bekämpft. Die Polizei und Landjäger, ebenso der Brandmeister Müller von Oberursel fanden sich recht bald an der Brandstelle ein.

Der sehr beträchtliche Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein. Ueber die Entstehungsursache des Brandes wurde noch nichts verlautbart.

Obersiedlen. (Freiwillige Feuerwehr.) Sonntag, den 28. August nachm. um 4 Uhr findet im Vereinslokal die Versammlung zwecks Rechnungsabluß statt. Alle aktiven u. passiven Mitglieder haben pünktlich zu erscheinen.

Darmstadt. (Großfeuer in Darmstadt.) Ueber der Lackierwerkstätte von Jordan brach im Dachstuhl ein Feuer aus, das an den großen Vorräten von Öl, Lacken, Seegras und Holz reiche Nahrung fand. Die Berufsfeuerwehr ging mit drei Schlauchleitungen vor. Es gelang ihr, den Brand nach einstündiger, harter Arbeit auf seinen Ferk zu beschränken.

Mainz. (Eine streitbare Mutter.) In Essenheim gerieten zwei Nachbarsfrauen wegen ihrer Kinder in Streit, wobei die eine der anderen mit einem schweren Hammer mehrere Schläge auf den Kopf versetzte, so daß diese schwer verletzt wurde. Außerdem hegte die Täterin noch ihren Hund auf die verletzte Frau, der ihr die Kleider geriss.

Mainz. (Im Bett tot aufgefunden.) In ihrer Wohnung wurde im Bett liegend eine von ihrem Mann geschiedene Frau von hier tot aufgefunden. Da die Todesursache bisher nicht festgestellt werden konnte, wurde die Leiche von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Offenbach. (In Offenbach gefaßt.) Die aus der Strafanstalt in Saarbrücken entwichene und deshalb von der Saarbrücker Strafanstaltsdirektion sowie von der Amtsanwaltschaft Worms wegen Diebstahls gesuchte 26 Jahre alte Französin Schäfer aus Schneppach ist von der Offenbacher Kriminalpolizei hier festgenommen worden.

Kloppenheim. (Vom Auto getötet.) Dieser Tage wurde hier ein vierjähriges Kind von dem Personentwagen eines Bad Nauheimer Arztes überfahren und sofort getötet. Den Chauffeur soll keine Schuld treffen. Die Leiche des Kindes ist, nachdem sie inzwischen von der Behörde beschlagnahmt war, wieder freigegeben worden.

Wülstein. (Das geblendete Reh.) Einem hiesigen Musiker lief nachts, als er auf seinem Rade von Heizenhausen nach Wülstein fuhr, ein Reh in sein hell beleuchtetes Fahrrad, so daß er zu Fall kam und sich erhebliche Verletzungen zuzog. Auch das Fahrrad wurde schwer beschädigt, während das Reh mit großen Säen davonlief.

Höchst a. M. (Von einem Gepädausflug totgequert.) Auf dem hiesigen Bahnhof kam der zehn-jährige Schüler Hans Gerhard Haupt aus Bad Soden dadurch zu Tode, daß er seinen Kopf durch den Auflauf eines Gepädausfluges steckte. Der gerade hochkommende Zug verlegte den Jungen so schwer am Kopf, daß der Tod sofort eintrat.

Frankfurt a. M., 26. August.

Devisenmarkt. Das internationale Devisengeschäft blieb angelegt, wenn auch die Mark ihren leistungsfähigen Höchststand nicht ganz behaupten konnte.

Effektenmarkt. Es trat eine leichte Kurserholung ein. Die Steigerungen beschränkten sich aber meist auf die führenden Hauptwerte. Das Hauptgeschäft hatte die Farbenaktie.

Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 kg in Mm.: Weizen 28.75—29, Roggen 24.25, Sommergerste 25.50—27, Hafer inländ. 23.25—23.75, ausländ. 23.75—25, Mais (gelb) 19.25 bis 19.50, Weizenmehl 39.75—40.25, Roggenmehl 35—36, Weizenkleie 13.75, Roggenkleie 13.75.

Radiochau.

Sendestelle Frankfurt a. M. (Welle 428,6).

Sonntag, den 28. August: 8 Uhr: Morgenseiter; 11 Uhr: Die Elternstunde: Wenn Kinder spielen; 11.30 Uhr: Uebertragung von Rassel: Mittagsstücken; 14 Uhr: Uebertragung von Hamburg: Funtheimelmann; 18 Uhr: Konzert des Hausorchesters; 18 Uhr: Stunde des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung: Angelus Eliesius zu seinem 250. Todestag; 19 Uhr: Oberstudienrat Dr. phil. Richard Schwemer: Goethe als Gast in seiner Vaterstadt; 20 Uhr: Stunde der Frankfurter Zeitung; 20.30 Uhr: Zu Goethes Geburtstag: Jphigenie auf Tauris. Anschließend bis 0.30 Uhr: Uebertragung von der Tanzlaute: Tanzprogramm.

Bereine und Veranstaltungen.

Im Restaurant „Zum Römer“ findet wieder Sonntag abends 7.30 Konzert mit Tanzeinlagen statt.

Im „Hartwald-Restaurant“ findet morgen anlässlich der Zweifelhuchen-Hochsaison ein Waldkonzert mit Tanzeinlagen statt.

Der Musikverein Obersiedlen feiert morgen sein dies-jähriges Garlenfest verbunden mit Preiskegeln.

Im Restaurant „Zum Taunus“ Niederursel ist morgen großer Kirchweihtrummel.

Der Turnverein Köppern veranstaltet morgen nachm: 2 Uhr sein diesjähriges Abturnen auf dem Schießplatz. Für Belustigungen aller Art, u. a. Tanz und Tombola ist gesorgt. Abends 8 Uhr ist im Saale Jakob Weidinger großer Festball.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.

Am 11. Sonntag, nach Dreieinigkei, den 21. August
Vormittags 8.10 Uhr: Herr Pfarrer Wenzel
Vormittags 9.40 Herr Pfarrer Falkkrug
Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Falkkrug
Vormittags 11 Uhr in den Sälen: Christenlehre, Herr Pfarrer Wenzel
Sonntag abends 8.10 Uhr Wochengottesdienst mit anst. Beichte und Abendmahlfeier Herr Pfarrer Falkkrug

Evangelische Gedächtniskirche.

9.40 Gottesdienst Herr Pfarrer Wenzel
Gottesdienst in Gonsenheim.
vorm. 11 Uhr Herr Pfarrer Böckel, anst. Kindergottesdienst.
Kath. Marienkirche

Sonntag, den 28. August 1927,

6 Uhr erste hl. Messe,
8 Uhr zweite hl. Messe, gemeinschl. hl. Kommunion des Jünglingsvereins
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt
11.30 Uhr letzte hl. Messe
4.30 Uhr Notburgverein
8 Uhr Andacht mit Segen, danach Jünglingsverein
In der Woche sind die hl. Messen um 6 und 6.40 Uhr
Dienstag 9.30 Uhr Caritasvereinigung
Donnerstag nachm. von 5 Uhr an Beichtgelegenheit
Freitag abends 5.30 Uhr, Herz-Jesu Andacht, 8.30 Uhr Gesellenverein
Samstag nachm. von 4 Uhr an Beichtgelegenheit. 8 Salve
Sonntag, den 4. Sept. gem. hl. Kommunion der Schulkinder

Christliche Versammlung

Bad Homburg, Elisabethenstraße 19 la.
Jeden Sonntag vorm. 1 Uhr Sonntagschule
Jeden Sonntag abends 8.15 Uhr Evangelisationsvortrag
Donnerstag abends 8.15 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde
Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen.

Methodistengemeinde Friedrichsdorf

Sonntag, den 28. August
Vormittags 9.30. Uhr Predigt M. Göbel
Mittags 12.50 Uhr Sonntagschule
Abends 8 Uhr Singstunde
Mittwoch Abends 8.30 Bibel und Gebetsstunde
Freitag abends 8.30 Jugendbund

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Sonntag, den 28. August
Mittags 1 Uhr Sonntagschule
Abends 8 Uhr Versammlung fällt aus
Donnerstag abends 8.30 Uhr Bibel- und Gebetsstunde

Evangel. Männer- und Jünglingsverein

Bad Homburg v. d. H.
Vereinsheim Kirchensaal 4 der Erlöserkirche
Sonntag, den 10. Juli abends 8 Uhr: Vereinsabend. Montag abends 7 Uhr: Spiel (Sportplatz Sandelmühle). Dienstag abends 8.30 Uhr Bibelbesprechung. Donnerstag abends 9 Uhr Posaunenchor. Freitag abends 8.30 Uhr Jugendtreffen.
Jeder junge Mann ist herzlich eingeladen.

Kurhaus Bad Homburg

Program für die Woche vom 28. August bis 3. Sept. 1927.

Bei günstiger Witterung (12 Grad Celsius) täglich außer Montags um 7.30 Uhr Morgenmusik an den Quellen.

Sonntag Vormittags 3.30 Uhr im Anschluß an das Frühstücksvortrag des Frankfurter Männerchors, Leitung Fritz Dille, Konzerle des Kurorchesters nachm. 4 und abends 8.15 Uhr. Vormittags 11.30 bis 12.30 Uhr auf der Kurhausterrasse Konzert der Kurhauskapelle. Nachm. 4 und abends 8.30 Uhr im weißen Saal Promenadenläng. Leuchtfantäne. Auf den Tennisplätzen im Kurpark Internationales Jubiläums-Tennisturnier. Postauto: Wiesbaden.

Musik - Verein Oberstedten i. T.
Am Sonntag, den 28. August 1927
findet im Lokale
Zum Löwen bei
Georg Alauer
unser diesjähriges
Gartenfest, verbunden mit
Preishegen
Stall. (6164)
Beginn des Preishegens vorm. 9 Uhr.
Ab nachmittags 3 Uhr
Große Tanzmusik
bei gutem Orchester.

Hardtwald - Restaurant.

Zur Zwetschenkuchen - Hochsaison.

Das Wetter ist der reinste Hohn zur Zwetschen-
kuchen-Hochsaison.
Und jedes hofft von Tag zu Tag, daß besseres Wetter
kommen mag.
Für Sonntag wäre's der schönste Lohn
zur Zwetschenkuchen-Hochsaison

Bei glänzender Witterung ab 3.30 Uhr Waldkonzert m. Tanzeinlagen.

Es laßt sich ein
6173
Gottlieb Scheller
Telefon 281.

Niederurseler Kirchweih!
Samstag, den 28., Mittwoch, den 31. August,
Sonntag, den 4. September 1927 findet
großer Kirchweihbrunnen
verbunden mit **Preishegen, Tanz** bei gutem
Orchester und freiem Eintritt im
Restaurant Zum Taunus
Stall. (6167)
Prima selbstgekehlten Apfelwein.
Eigene Schlachterei.
Mittwoch: **Großes Schenkenessen.**
Es laßt sich freundlich ein
Ww. A. Ulrich.

Achtung! **Achtung!**

Große Saal - Einweihung

verbunden mit
Tanz findet am Sonntag, den 27. d. Mts.
in Köppern i. T.
Erstklassige Jazz-Kapelle.
Gasthaus zur schönen Aussicht
Stall.
Es laßt sich freundlich ein
Joh. Ph. Ludwig
Gastwirt
(6166)

Reparatur- O. K. Werkstätte

Hohl-Feinschleiferei B. Vernickelei

Inh: O. Benke Jr., Bad Homburg, Haing. 4, Tel. 468.

Achtung! Achtung!

Präzisionschleifapparat für Rasierklingen

Auch Sie können Geld ver-
dienen, wenn Ihre alten Rasier-
klingen neu geschliffen werden. 6008

Musikschreibung.

Der Bedarf an Kohlen-, Koks- und Briquets zur
Beheizung der städt. Gebäude für den Winter 1927/28
ist zu vergeben.
Die Lieferungsbedingungen können im Stadtbauamt
eingesehen werden, wofür Angebots schriftlich und ver-
schlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum
7. kom. Monats, vormittags 9 Uhr einzureichen sind.
Bad Homburg v. d. H., den 27. August 1927.
Städt. Bauverwaltung.

Müllabfuhr betr.

Der während der Krieg- und Nachkriegszeit einge-
riffene polizeiwidrige Zustand der Aufstellung aller mög-
licher Kisten und Körbe mit Hausmüll vor den Häusern
kann jezt behoben werden, da Müllkästen in vorchrifts-
mäßigem Zustand in den diesigen einschläglichen Ge-
schäften wieder zu erhalten sind.
Die Teilnehmer an der Müllabfuhr werden auf
Grund des § 71, Absatz 7 der Straßen-Polizeiverord-
nung vom 22. März 1915 hiermit aufgefordert, soweit
sie nicht im Besitze von vorchriftsmäßigen Müll-
eimern sind, solche alsbald zu beschaffen.
Nach dem 1. Oktober werden unvorchriftsmäßige
Kisten nicht mehr entleert und die Eigentümer derselben
von der Müllabfuhr ausgeschlossen.
Bad Homburg v. d. H., den 26. August 1927.
Städt. Bauverwaltung.

Turn- Verein Köppern i. T.

Deutsche Turnerschaft.
Sonntag, den 28. August 1927 von nachmittags
2 Uhr ab findet das diesjährige

Abturnen

des Turnvereins Köppern auf dem Schießplatz Stall.
Für Belustigungen aller Art

Lombola und Tanz

ist gefordert.

Bei schlechtem Wetter findet die Veranstaltung im
Saale Stall.
Abends von 8 Uhr ab findet im Saale von **Jakob
Weidinger** (zur Erholung) ein

Großer Fechtball

Stall, wozu Freunde und Gönner herzlichst eingeladen
werden. (6169) **Der Vorstand.**

Zum Römer

Jeden Sonntag ab 7.30 Uhr abends
Konzert mit Tanzeinlagen
Eintritt frei! (6174) **Tanz frei.**

Conditorei - Café CENTRAL

Inh.: A. Rahm Tel. 426.

empfiehlt seine vorzüglichen Eise.
Eislieferungen in gestürzten Bomben bei
tadelloser Ausführung zu jeder Tageszeit
frei ins Haus. 6055

Moderne Bildnis Photographie Willy DANNHOF

Gewaltiger Preisabbau
6 Postkarten 5.— 12 Postkarten 8.— an
Am Schloß (5089) Herrengasse 5

Der Milchpreis

beträgt ab 30. 8. 1927 (6172)

32 Pfg. frei Haus

30 Pfg. abgeholt

Milchhändlerverein
Bad Homburg u. Umgebung.

Molken-Anstalt Im Kurpark

Erstkl. Kaffee - Restauration
3 dealer Außenhall
5026

„Café Lindenhof“

Allee-Haus — Tannenwald-Allee 34

schöner Ausflugsort / 10 Min. vom Schlossgarten
la Vollmilch-Ausschank / la Hausm. Leberwurst
Schinken etc. aus eigenem Betrieb

5025 Inh.: Gutspächter
Joh. Bauer

ADOLF SCHLOTT

ARCHITEKT FELDBERGSTR. 16

Kleinwohnungs- Geschäfts-Bauten, Um- und Erweiterungs-
Bauten, Industrie- und landwirtschaftl. Bauten
Bauberatungen /// Schätzungen. 6150

Garten- und Wasserschlänge Abfüllschläuche für Wein, Bier und Apfelwein.

Sonstige Schläuche und techn. Gummiwaren aller Art.

Carl Ott, G. m. b. H.,

Telefon 4 (5036)

Lejer berücksichtigt bei Euren Einkäufen unsere
Sinterenten.!

INOLEUM D. K. W.

Tapeten (5038)
von 20 Pfg. an p. Rolle
K. Pfeuffer
Frankfurt a. M.
Allerheiligenstr. 68
Telefon: Taunus 2796

Behämpf. v. Ungeziefer
aller Art
bei Wanzen sachgemäß
Durogung

1. Hypotheken
7 Proz. Zinsen bei höchster
Anzahlung v. M. 3000.—
an, vorstuflos seit Jahren
lfd. Ausg. 6 direkte
Geldgeber. (6171)

Seriöse Vertreter
gesucht.
Bank-Komm.-Gesch. G.m.b.H.
Rufsch. Hahlinghausen/W.

Eine gut erhaltene
Singer-
Nähmaschine
billig zu verkaufen 6070
Näheres in der
Geschäftsstelle des Blattes.

S u c h e
in
Oberstedten
hübsche

3 Zimmer- wohnung

mit elektr. Licht u. sonst.
Zubehör, evtl. Häuschen
zu mieten. Off. unter
C. 6166 an d. Exp. d. Bl.

Spargelder

in jeder Höhe
nehmen bei guter Verzinsung entgegen
die gemeinnützigen öffentl. Sparkassen

**Kreissparkasse des
Obertaunuskreises**

Luisenstraße 88-90

**Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse**

(4017)

Luisenstraße 89

Ein Angriff auf Basel.

Der erste Gewerkschaft, der den Weltkrieg 1914 eingeleitet, angefangen, bis zur heutigen Stunde haben die Verträge nicht aufgehört, die politischen und militärischen Zusammenhänge, die zum Weltkrieg geführt haben, aufzuklären und möglichst eindeutig klarzumachen. Naturgemäß haften allen Publikationen dieser Art ein mehr oder weniger großes Maß von Subjektivität an, weil jeder der Publizisten doch nicht von dem Hintergrund seines nationalen Denkens loskam und je nach Charakterstärke geneigt ist, die eigene Nation in hellerem Licht dastehen zu lassen, als die anderen. Nun kann man allerdings von unseren deutschen amtlichen Stellen der Nachkriegszeit sagen, daß sie alles getan haben, ohne Rücksicht auf gewisse Zugeständnisse, die zu machen waren, freier dazu beizutragen, die Dinge so erscheinen zu lassen, wie sie sich wirklich ereignet haben. Unsere Gegenpieler im Weltkrieg haben in dieser Beziehung entschieden weniger Mut gezeigt, was immerhin den Rückschlag gestattete, daß sie mehr Anlaß hatten, etwas zu verbergen als wir.

Aber nichtsdestoweniger lassen sich gewisse Dinge einfach nicht aufhalten. Und so haben sich denn auch andere Regierungen veranlaßt gesehen, altentworfene Zusammenstellungen über Ursachen und Zusammenhänge des Weltkrieges herauszugeben. Von der französischen amtlichen Kriessachschreiberei liegen nunmehr die ersten Bände des Standardwerkes „Les armées françaises dans la grande guerre“ Paris, Imprimerie nationale, vor. Es ist klar, daß sich auf dieses Werk die Fachleute aller mehr oder weniger interessierten Staaten geworfen haben, um es nach neuen Erkenntnissen zu durchstöbern. Bereits liegen auch die ersten Ergebnisse solcher Forschungsarbeiten vor, und sie bereiten uns Überraschungen, die wir, um mit Shakespeare zu reden, „mit einem heiteren, einem nassen Aug“ betrachten. Die Heiterkeit allerdings ist wohl mehr ein Aufatmen, daß eine Bestätigung dafür da ist, wie gewisse militärische Notwendigkeiten auch die andere Seite nicht davor haben zurücktreten lassen, gegebenenfalls einen Neutralitätsbruch auf sich zu nehmen. Im Verlage J. Neumann, Neudamm, hat auf diese französische Aktienpublikationen gestützt, ein Schweizer Offizier und Publizist Albert Heider von seinem vorbereiteten Quellenwerk „Die Kampagne im Sundgau 1914 — im Lichte der französischen Armeedokumente“ den ersten Band erscheinen lassen, das den Titel hat, den überraschenden Titel muß man schon sagen, „Ein Handreich auf Basel — nach Joffres Kriegsplan.“

Es ist bekanntlich ein Angelpunkt der gegnerischen moralischen Entrüstung über Deutschland gewesen, daß deutscherseits der Durchmarsch durch Belgien vollzogen worden ist. England hat darauf seine Kriegserklärung gestützt. Nun ist aus diesen Akten zu sehen, daß es, wie man sagt, um Haarsbreite ging, um Frankreich im Lichte des Neutralitätsbegriffs dastehen zu sehen. Der jetzt bekanntgewordene große Offensivplan Joffres von 1914 enthält als integrierenden Bestandteil die Absicht, aus „höheren strategischen Notwendigkeiten“ heraus die Schweizer Neutralität zu verletzen. Militärtechnisch war dieser Plan und dieses Ziel des Planes bis auf die Formulierung der Marschordres fertig. Die Formationen waren bestimmt und es war ihnen genaue Anweisung gegeben, wie sie sich taktisch zu verhalten hätten. Als der Krieg vorbereitet wurde, sah diese Anweisung vor, den badiischen Bahnhof von Basel und die Basler Rheinbrücken zu berennen. Nachdem der Krieg ausgebrochen war, wurde diese Anweisung dahin modifiziert, daß die Hünninger Brücke und der Bahnhof von St. Ludwig mit kavalleristischen Sprengunternehmungen und artilleristischen mit Beschädigung durch schwerste Steilfeuer, das damals überhaupt zur Verfügung stand, und zwar mittels der französischen 155 mm. Meilmit-Granaten zerstört werden sollten. Wie gesagt, waren alle Vorbereitungen so getroffen, daß es nur des Befehls bedurfte hätte, diese Anweisungen auszuführen.

In dem genannten Werk erklärt der Verfasser nun, warum es dazu nicht gekommen ist. In letzter Minute, schon als der französische Oberbefehlshaber im Begriff war, wie man sagt, auf den Knopf zu drücken, um die Seereschiffahrt in Bewegung zu setzen, nach dem oben skizzierten Ziel hin, kam aus Paris die Anweisung, aus politischen Gründen jede Aktion gegen die Schweiz abzustopfen. Und die politischen Gründe waren welche? Gerade in dieser Stunde nämlich war man dabei, durch Grenzfälle Begründungen formulieren zu lassen, auf die England dann seine Kriegserklärung gestützt hat, nämlich den Einfall Deutschlands in Belgien vorzuschreiben.

Französische Mandatsorgen.

Die Miswirtschaft in den Kolonien.

— Berlin, 26. August.

England hat ja bereits sehr unzweideutig und mit sehr fragwürdiger Berechtigung auf den bevorstehenden Eintritt Deutschlands in die Mandatskommission reagiert. Man erinnert sich noch, mit welcher unnötigen Hast die Frage der endgültigen und unwiderruflichen Einverleibung Deutsch-Ostafrikas, des gegenwärtigen Tanganyika-Mandates, in ein möglichst bald zu schaffendes ostafrikanisches Dominion betrieben wurde, sobald man erkannt hatte, daß der Eintritt Deutschlands in die Mandatskommission des Völkerbundes nicht mehr zu hinterfragen sei. Die Südafrikanische Union zeigt ebenfalls keinerlei Geneigtheit, das ihr als Mandat übertragene ehemalige Deutsch-Südwestafrika jemals wieder freizugeben. Die Kolonialdiskussionen der letzten Monate in Deutschland, gleichermaßen aber die eigene Geistesverfassung der in Betracht kommenden Großmächte macht es für die englischen und französischen Staatsmänner nun höchst unwahrscheinlich, daß Deutschland, die durch den Eintritt in die Mandatskommission erhaltene Möglichkeit anders auszunutzen werde, als zur Erhebung eigener Kolonialansprüche. Infolgedessen bezieht man sich nach dem Beispiel Englands in Frankreich, auch seinerseits festzustellen, daß eine Disziplinierung der Franzosen einer Rückübertragung der französischen Mandate über Togo und Kamerun an Deutschland unter gar keinen Umständen in Betracht kommen könne. Diese Stellungnahme hinsichtlich der Gebietsfrage als solche wird in der fran-

zösischen Presse mit sehr viel größerer Entschiedenheit beantwortet, als die Frage prinzipieller Berechtigung Deutschlands zur etwaigen Erhebung derartiger Forderungen, über deren Zweckmäßigkeit man sich ja bekanntlich bei uns noch keineswegs schlüssig ist.

Bezeichnend genug ist es auf jeden Fall, wenn „Le Journal“ das gerade die vorerwähnte Seite der Angelegenheit mit der angebotenen Entschiedenheit bespricht, bezüglich der prinzipiellen Fragen den ehemaligen Kammerabgeordneten Boussenoit sagen läßt: „... ich glaube nicht, daß es an uns ist, eine solche Seite zu tun. An uns weniger als an irgend einem der anderen...“ Diese kurze Formulierung sagt in der Tat genug und bestärkt, was man über die Miswirtschaft der verschiedenen Mandatsverwaltungen in den ehemals deutschen Kolonien gehört hat. Es ist weniger die Furcht, eines Tages einen Besatz erkranken zu müssen, in dem man sich bereits sicher gewähnt hatte, als vielmehr die Angst davor, in einem Gremium, auf das die Augen der Welt gerichtet sind, feststellen lassen zu müssen, daß die Verordnungen, mit denen man seinerzeit dem Raub der Kolonien den Schein des Rechtes zu verleihen trachtete, erlogen waren, daß die deutschen Kolonialmethoden bessere Früchte gereicht hatten, als die Methoden der Mandatsländer. England hat in der angebotenen Weise vorbeugende Maßnahmen getroffen, um die Mandatsgebiete in einem neuen und nicht vorgesehenen Zusammenschluß mit anderen Kolonien fremder Kontrolle zu entziehen. Daneben haben sowohl England wie Frankreich die Mandatskommission im Geheimen zu den Absichten bei ihrer Errichtung zur Machtlosigkeit verurteilt. Man wird abwarten müssen und man wird eingreifen müssen, wenn versucht werden sollte, die Mandatskommission weiterhin so ihrer Bedeutung zu entkleiden.

Luftmarschall Ceston Brander.

Sir Ceston Brander, der Chef der britischen Zivilluftfahrt, weilt dieser Tage in Dessau und Berlin. In Dessau besuchte er die Junkers-Werke, in Berlin den Flughafen und wurde vom Reichsver-



kehrsminister empfangen. Brander hatte vor seiner Reise nach Deutschland an den Internationalen Flugwettbewerb in Zürich teilgenommen. Sein Aufenthalt in Berlin diente Informationszwecken und der Annäherung mit den maßgebenden Persönlichkeiten des deutschen Flugwesens.

Leibesübungen.

Auf der Ausstellung „Das junge Deutschland“.

Da Jugend und Leibesübungen unmittelbar zusammengehören, hat auch die Ausstellung „Das junge Deutschland“, die zurzeit in dem Berliner Schloss Bellevue geöffnet ist, eine Abteilung „Leibesübungen“ eingerichtet, an der das Museum für Leibesübungen mitgearbeitet hat. Unter dem umfangreichen Material fällt der für kleinere Städte besonders empfehlenswerte Sportplatz Allenstein auf, der im Modell gezeigt wird. Auch das Modell des Sammelturngerätes „Saturn“ erregte allgemeines Interesse, da es besonders für Jugendheime usw. geeignet ist. Zwei weitere große graphische Darstellungen, die den Wert der Leibesübungen zeigen, vervollständigen die Abteilung des Museums für Leibesübungen. Auch der Wert und die Notwendigkeit einer sportärztlichen Beratung und Überwachung wird den Besuchern durch graphische Tafeln vor Augen geführt. Der Raum mangel im Schloss Bellevue hat eine nur knappe Auswahl aus dem Museumsmaterial bedingt. Das Museum für Leibesübungen selbst mit reichhaltigem und ausführlichem Anschauungsmaterial befindet sich im Berliner Schloss.

Sp. Aus der Deutschen Turnerschaft. Am 1. Oktober finden Sitzungen des Vorstandes und des Wirtschaftsausschusses der Deutschen Turnerschaft statt und am 2. Oktober tritt der Hauptausschuß in Charlottenburg im Hause der Deutschen Turnerschaft zusammen. Die Beratungen werden sich in der Hauptsache befassen mit der Geldbeschaffung für den Bau der Deutschen Turnerschule, mit der Wahl eines Leiters für diese Turnerschule, mit dem Ausbau der D. T. - Kassenstelle, mit den Vorarbeiten für das Deutsche Turnfest 1928 in Köln, mit der Amsterdamer Olympiade 1928 und schließlich mit den Jahreshauptversammlungen zur Feier seines 150. Geburtstages im nächsten Jahre.

Obst- und Gartenbau.

Kräuselkrankheit des Pfirsichs.

Von R. Brähler.

(Nachdruck verboten.)

In Jahren, in welchen die Vegetation weit voraus ist, kann die Kräuselung der Blätter für Obstbäume, insbesondere für Pfirsiche, einen großen Schaden bedeuten. In den zusammengekrümmten und verkümmerten Blättern siedelt sich dann ein Pilz an, der die Innenfläche der Blätter mit einem feinen Gespinnst überzieht. Kann der Pilz sich ungehindert weiter entwickeln, so sind Blattabfall und vorzeitiger Abwurf der Früchte die unvermeidliche Folge.

Das Gespinnst des Pilzes gibt den Blättern ein aussergewöhnlich dem beim Mehltau befallenen. Die Pilzerkrankung wird dadurch oft in besorgniserregender Weise weiter verbreitet, daß Ameisen ihre Lieblinge, die Blattläuse, aus den verkrüppelten Blättern herausnehmen und bis in die Kronen der Bäume schleppen. Dadurch wird die Krankheit natürlich auf alle Teile der Krone oder auf andere Bäume übertragen und der Infektionsherd ganz wesentlich erweitert.

Bei dieser Krankheitserscheinung hat man es also mit zwei Gegnern zu tun, dem Pilz und den Blattläusen bzw. den Ameisen. Die richtige Behandlung derselben ist demnach entsprechend einzurichten und hat sich nicht nur gegen den Pilz, sondern in besonderem Maße auch gegen die Verbreiter desselben zu richten. Erschwert wird die Bekämpfung dadurch, daß die Anfangsstadien der Krankheit nach dem Pilzbefall nicht sehr leicht zu erkennen sind und man meist plötzlich vor der voll entwickelten Krankheit steht. Bei Pfirsichspalieren an der Südseite kann sich die Erkrankung in kürzester Zeit so ausbreiten, daß die Pflanze dabei vollständig zu Grunde geht.

Die radikalste Bekämpfung der Kräuselkrankheit besteht darin, daß sofort alle gekräuselten Blatt- und Triebteile abgeschnitten und verbrannt werden. Hat sich der Pilz bereits zu stark eingenistet, so bleibt nichts anderes übrig, als alle befallenen Blätter zu entfernen, zu sammeln und zu vernichten und die Spalier mit einem der im Handel erhältlichen Sprühmittel zu besprühen. Es empfiehlt sich, das Auftreten des Pilzes dadurch zu unterbinden oder wenigstens auf ein Mindestmaß einzuschränken, daß man die Spalier und Pflanzen bereits im März mit Bordeauxbrühe oder mit einer Schwefelbrühe ausgiebig und wiederholt behandelt. Wenn im Sommer gespritzt wird, so ist darauf zu achten, daß das Spritzen nicht bei brennender Sonne geschehen darf.

Der zweite Kampf, der mit der Spritzung Hand in Hand gehen muß, ist das Fernhalten der Ameisen bzw. der Blattläuse. Diese Arbeit ist schon schwieriger und gelingt nicht immer. Leimringe um den Stamm verhindern das Emporstiegen der Ameisen auf kurze Zeit, denn sie sind klug genug, sich aus Blattläusen eine Brücke über die Leimfläche hinweg zu bauen. Rappen, die mit Stinköl getränkt und um die Baumstämme gebunden werden, sollen einige Zeit recht gut geholfen haben. Auch dicke, breite Kreidestriche, die um den Stamm gezogen werden, oder Watte, die man ringsherum festbindet, helfen einige Zeit, die Ameisen am Aufstieg zur Krone zu verhindern. Diese Vorrichtungen müssen aber öfters erneuert werden (insbesondere nach einem Regen). Die Vertreibung der Ameisen aus einem Gartengebiet selbst ist ein Kapitel für sich.

Die Gefrierfleischverteilung.

Schärfere Überwachung des Gefrierfleischhandels.

Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Hoffmann fand in Berlin im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft eine Sitzung des Beirates für die Gefrierfleischverteilung statt.

Die Anträge des Deutschen Fleischerverbandes und des Reichsverbandes der deutschen Großschlächter, bei der künftigen Verteilung das von ihnen vertretene Gewerbe vorzugsweise zu berücksichtigen, fand nicht die Zustimmung des Beirates. Es bestand Einverständnis darüber, daß der bevorstehenden Kontingentierung der Umsätze des ersten Vierteljahres 1927 zugrunde gelegt werden soll. Eine längere Aussprache entspann sich über die dem Gefrierfleischgroßhandel zukommende Preisspanne. Die vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zur Erörterung gestellten Verbote des Handels von Großist zu Großist und der Vermischung von verzolltem Gefrierfleisch mit zollfreiem fand nicht allgemeine Zustimmung. Dagegen bestand Einigkeit darüber, daß die Überwachung des Handels mit Gefrierfleisch durch die Gemeinde noch schärfer werden, und daß das Überwachungsrecht sich nicht nur auf den Kleinhandel, sondern auch auf den Großhandel erstrecken müsse.

Kongresse und Versammlungen.

k. Der Anbau fremder Holzarten. Auf der Tagung des Deutschen Forstvereins gab es einen interessanten Vortrag über die wirtschaftliche Bedeutung und waldbauliche Behandlung der Weimutkiefer. Es referierten Ministerialdirektor a. D. Dr. Bappe, München, Universitätsprofessor Dr. Banse, Gießen und Universitätsprofessor Geheimrat Regierungsrat Dr. Freilich, Bonn. Die Weimutkiefer ist in den meisten Gebieten Deutschlands anbaufähig, sie ist mit ihrer Wachstumsfähigkeit mit einer Ausnahme allem anderen Holzarten überlegen und es würde zweckmäßig sein, einen verstärkten Anbau durchzuführen, wenn das Problem des Wäldersterbens der etwa 90 Prozent der Bäume vor ihrer normalen Lebensdauer löst, gelöst werden kann. Es ist infolgedessen notwendig, der Erforschung der waldbaulichen Behandlung dieser Baumart sich eingehend zu widmen. Es wurde angeregt, Erhebungen über die einschlägigen Fragen durch die Versuchsanstalten anstellen zu lassen.

k. Deutscher Handwerk- und Gewerbetag. Seit 23 Jahren fand wieder einmal der Deutsche Handwerk- und Gewerbetag in München statt. Veranlassung dazu gab die bayerische Handwerksausstellung in München. Auf dem Begründungsfest hielt der Präsident der oberbayerischen Handwerkskammer, Geheimrat Witz, die Erschienenen willkommen, darunter den Reichskommissar für Handwerk und Kleingewerbe, Ministerialdirektor Reinhardt, als Vertreter des Reichsregierens.



Der Junker Wall, der Königin auf seinem Ozeanflug begleitet.

Sonntagsworte.

Die Menschen von heute sind alle so leicht erregt und gereizt. Nur eines geringen Anstoßes bedarf es, und sie verlieren, wie man sagt, die Nerven. Es gibt Leute, mit denen man einfach nicht mehr ruhig sprechen kann, die sich immer irgendwie angegriffen oder verletzt fühlen, die um Nichtigkeiten in Zorn geraten und ausfallend werden. Wie klein aber wird doch der Mann, der sich in Jähzorn selbst vergiftet, wie abstoßend und häßlich die Frau, die ihrer Wut freien Lauf läßt.

Der zermürbende, oft so rücksichtslose Kampf um das Dasein, in den heute ein jeder gestellt ist, trägt gewiß ein gut Teil Schuld daran, daß die Menschen der Gegenwart sich in ihrem Mißtrauen, ihrem Haß, ihrer Reizbarkeit so leicht geben lassen. Aber ohne Schuld sind auch wir selber nicht, die wir es an der nötigen Selbstsicherheit fehlen lassen. Gerade weil wir wissen, daß unsere Nerven mit uns durchgehen wollen, darum müssen wir uns besonders bescheiden, wieder zu innerer Festigkeit zu gelangen um unserer selbst und unserer Mitmenschen willen. Sind es nicht oft wirklich nur Kleinigkeiten, um die wir in der Ehe oder in der Familie, im Versteck oder im öffentlichen Verkehr aus der Haut fahren möchten? Machen wir uns nicht in so mancherlei Dingen ganz unnötig selber das Leben schwer?

Je eurer die Zeit, um so strenger sollte sich ein jeder zur Ruhe, zur Freundlichkeit, zur Würde erziehen, und um so treuer sollte ein jeder in der Volksgemeinschaft und in der Lebensgemeinschaft der Ehe und Familie gute Kameradschaft halten. Gerade heute tut es uns allen besonders not, dem Völkerverstehtnis nachzuleben, welches uns mahnt: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!“

MOSAİK

— Unpolitische Zeitbetrachtungen. —
Die neue „Saison.“ — Harmonie und Harmonie. — Medizin: Männer und Frauen. — Der weibliche Wettbewerb. — Wie vermehrt man seine Güter? — Das Elternteil. — Der Tanzwelt-reformmeister in Casablanca. — Alte und neue Teilmaler. — „Die bis paccu.“

Ueber Langeweile hört man nur noch selten Klagen und hat auch keine Veranlassung dazu. Es passiert ja so viel, und wir werden mit Reizigkeiten aus allen Welt-ecken förmlich überschüttet. Daß kaum eine darunter ist, über die man sich freuen könnte, ist eine Sache für sich. Daß wir sind Telegraph und Funkpost nicht verantwortlich, und wir haben uns auch schon daran gewöhnt. Die Menge der neuesten und allerneuesten Nachrichten, die wir täglich zu konsumieren haben, das ganze rasche Arbeits- und Vergnügungstempo unserer Zeit lassen keine Langle- weile mehr aufkommen. Das Leben scheint immer schneller dahinzufließen. Manchen aber noch nicht schnell genug. Sie können das Kommende nicht erwarten, suchen es mit Gewalt heranzuziehen. Und so kommt man schon An- fang August verschiedentlich von der „Eröffnung der Win- terreise“ lesen, wo es eben erst ein bißchen Sommer ge- worden war. Die Damen tragen ja allerdings auch im Sommer ihre Pelze, damit sie (die Pelze) nicht die Wol- len tragen und die Pelzkonfektion auch in der warmen Jahreszeit ihren Umsatz hat und verdient. Aber es ist doch nicht jedem gegeben und es hat nicht jeder den Wunsch, im Sommer bereits Winter mitzuspüren, sich der schlec- teren Jahreszeit zuliebe um die schönere betrügen zu lassen. Es reizt uns nicht, auch noch an Rohlfenrechnungen zu denken, wo uns andere Rechnungen schon hinreichend Kopfschmerzen verursachen, es reizt uns auch sonst nichts an dem kommenden Winter, und wir wollen unser Leben nicht noch dadurch verkürzen, daß wir Jahreszeiten vor- wegnehmen.

Vorläufig währt dies Leben ja immer noch siebzig Jahre und, wenn es hoch kommt, achtzig Jahre, meist endet es aber schon eher, häufig so früh, daß es gar kein Leben war. An der Verjüngung wird weiter herumexperimentiert, die „Hormonie“ genannten Drüsenprodukte, durch die wir zur Harmonie unseres Daseins und zu einem Alter von mindestens hundertfünfzig Jahren gelangen sollen, haben sich ihre letzten Geheimnisse aber bisher nicht abblenden las- sen, und so lange müssen wir altern und sterben. Die Hormonie mit der Harmonie ist ein Wechsel auf die Zu- kunft, von dem wir einstweilen nicht wissen, ob er ein- gelöst werden wird. Dann aber wären alle Krankheiten im wesentlichen aus einem Punkte zu kurieren — durch Einspritzung von Drüsenextrakten. Das medizinische Stu- dium wird sich vereinfachen, und wir werden mit erheblich weniger Nerven auskommen. Trotz dieses für Reskuta- pänger nicht sehr tröstlichen Ausblicks hält der Andrang zum Medizinstudium an. Um ihn einzudämmen, wird wieder einmal davor gewarnt. Mit der Zahl der Medizin-Män- ner ist auch die der Medizin-Frauen, der approbierten Ärztinnen, außerordentlich gewachsen. Aber überall im Berufsleben, wo beide Geschlechter miteinander welt- eifern, hat man dasselbe Bild. Auf der freien Bahn für die Tüchtigen herrscht ein Wimmel und Gedrängel, daß auch die Tüchtigsten kaum noch voran können, und von dem weiblichen Teil läßt sich nicht gerade sagen, daß er schüchtern ist, er versteht die Ellbogen recht gut zu ge- brauchen, und die Männer geraten sichtlich ins Hintertref- fen. Nach zwanzig oder dreißig Jahren haben wir viel- leicht einen Emanzipationskampf der unterdrückten Män- ner, die die Gleichberechtigung mit den Frauen fordern, aber ich bin mir nicht sicher, ob sie damit durchdringen werden. „Halt fest, was du errungen!“ wird es bei den Frauen heißen, und sie werden festhalten, fester als die „Serren der Schöpfung“, die sich Vorrecht um Br- recht, Position um Position entwickeln liegen.

Man hat uns dieser Tage schon einen jungen weib- lichen Schiffskapitän bildlich vorgeführt. Aus der „Fische- rin, du kleine“, die nicht allein im Sturmgebrüll auf das weite Meer hinausfahren sollte, ist ein geprüfter Capita- no geworden, der, ausgerüstet mit dem Schifferpatent für große Fahrt, alle Meere befahren darf und auf seinem Schiff die Kommandogewalt hat. Die weiblichen Matro- sen existieren auch schon längst, und Sowjetrußland hat seine weiblichen Soldaten, die besonders kriegerisch sein sollen. Ich sehe viele Ehemänner verständnisvoll mit dem Kopfe nicken, aber ich denke mir, daß auch die Haubdinig- keit dieser femininen Soldateska auf die seidenen Strüm- pe nicht verzichten wird. Ein „Verjüngungsproblem“ bereitet auch den kaufmännischen und gewerblichen Ange- stellten wachsende Sorge. Schon ein fünfundsiebzigjäh- riger findet nicht leicht mehr eine Stellung, der fünf- und- awanzigjährige und der noch jüngere wird ihm vorgezogen. Durch Verjüngung des Personals glaubt man frisches

Blut, einen frischeren Zug in das Geschäft zu bringen. Man vergißt aber, daß die reifere Erfahrung und die in langjährigem Dienst gesammelten Kenntnisse auch ihren Wert haben und daß die Jahre oft kein richtiger Mah- stab für die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit sind. Und werden wir erst hundertfünfzig und zweihun- dert Jahre alt, wird ja der fünfundsiebzigjährige noch ein halbes Widelfind, der Achtzigjährige ein grüner Jüng- ling sein. Stellen wir uns doch jetzt schon etwas danach um und behandeln Männer im kräftigsten Alter nicht wie verbrauchte, unnütze Geister! Man soll auch nicht nur die sozialen Pflichten erfüllen, die einem das Gesetz vorschreibt, sondern aus menschenfreundlichem Herzen heraus sozial sein.

Die irdischen Güter lassen sich durch Fleiß und Spar- samkeit verbessern, auch ein Glücksfall kann dazu bei- tragen. Das Glück beim Spiel ist das fragwürdigste, da dem Gewinn fast jedesmal bald der Verlust folgt. Aber wer vom Spielteufel besessen ist, wird nicht klug. Ein reichsgerichtliches Urteil hat nun auch das Elternteil in die Reihe der verbotenen Glücksspiele verwiesen, und die Po- lizei hat diese Handhabe bereits benutzt, gegen Elarte- Klubs einzuschreiten. Elarte ist eigentlich ein Spiel zu Zweien, aber in den Klubs war es zu einem Spiel von h- liebig Vielen geworden, die sich durch Pointieren betätig- ten. Werden sie es jetzt nicht mehr spielen? Da kennt man Buchholzer und die Glücksspieler schlecht! Und die mit allen Wassern gewaschenen und doch oft so unrauber- Spielunternehmer werden ihrem einträglichen Metier auch nicht untreu werden. Ihnen ist vor allem das Handwerk zu legen, und gegen sie sind die polizeilichen Maßnahmen auch in erster Linie gerichtet. Es sind gewissenlose Kerle, die nur auf Raub ausgehen. In der neuen „Saison“, die so zeitig begonnen hat, will man auch wieder Tanzar- niere veranstalten zur Feststellung der „bedeutungsvollen“ Tat- sache (bedeutungsvoll ist heute alles unbedeutend), wer am schönsten und am längsten tanzen kann. Man sollte sich hierzu den marokkanischen Weltreformmeister veranschauen, der in Casablanca wohnt und bei einem Dauertanz, bei dem seine vielen Partnerinnen schachmatt wurden, einen Rekord von 274 Stunden aufstellte.

Es werden neuerdings so wunderliche Denkmäler ge- setzt, wogegen man mißfällige alte hinwegzuräumen sucht, daß diesem Dauertänzer auch eines aus Stein gehauen oder Erz gegossen werden sollte. Die Spiritisten planen ein Mo- nument für ihre ersten „einwandfrei beglaubigten beiden Medien“ — die Schwestern Fox. Man darf gespannt sein, wie der Künstler sie darstellen und ihre Beziehungen zum Uebersinnlichen versinnlichen wird. Dem Frieden steht man immer neue Wasser- und Luftdenkmäler in Gestalt von Kriegsschiffen und Kriegslugzeugen. Amerika will sich zu den schon vorhandenen noch dreitausend bombenschnitzend: Segler der Lüfte zulegen. Wer den Frieden will, be- waffne sich — bis ins Blaue hinein. Solcher Friede, süße Eintracht!

Chaplins Ehekonflikte.

Charlie Chaplin ist jetzt nach einem monatelangen währen- den Prozeß mit seiner 18jährigen Frau Lita Grey ge- schieden worden. Allerdings kommt ihm die Sache ziem- lich teuer zu stehen, denn die Entschädigung, die Frau Chaplin ausbezahlt bekommen soll, beträgt rund eine Million Dollar, von denen 800 000 Dollar auf sie und je 100 000 Dollar auf ihre Kinder fallen. Damit hätte



Chaplins Ehekonflikte.

die zweite Ehe Chaplins ihr Ende gefunden, deren Anfang dadurch besonderes Aufsehen erregte, daß die junge Film- statistin Lita Grey noch minderjährig war und durch be- sondere Verfügung angehalten wurde, ihren Schulunter- richt erst zu beenden. In einer Broschüre hatte sie nach 23jähriger Ehe gegen ihren Mann Beschuldigungen er- hoben, die seinem Ansehen sehr geschadet haben. In erster Ehe war Chaplin mit der Tänzerin Marna Kennedy verheiratet.

Im Bid-Bad.

Das verschobene Mittagessen. — Warum die Frauen länger leben als der Mann. — Die Eitelkeit eine höhere Gesundheitslehre. — Freund Adebarr, das alte Tier. — Baden bei Mondschein.

Die Frau, die sich gerne schmückt, — die alle andern sieht feindlich an, — die mit modernem Kleid beglückt, — der selbst es nicht darauf kommt an, — das Mittagessen zu verschieben, — um nicht die Anprobe zu vertagen, — von einer solchen Frau belieben — die Männer leichten nur zu sagen, — daß Eitel- keit ihr Name sei. — Natürlich, die Männer seh'n ja nur — die Rechnung und überseh'n dabei — den eh'nen Zwang der Natur. — Zum Glück der Frauen nun erstand — ein Ritter stark und wahr — in einem Arzte in England. — Derselbe macht den Männern klar, — daß Eitelkeit es nie gegeben, — nur in dem Hirn der Männer drin, — welche Rebel stets umgeben — von Alkohol und Nikotin.

Warum leben die Frauen zumeist — länger wohl als der Mann? — Weil, so erklärt der hohe Geist, — mehr Körper- pflege sie wenden an. — Sie sind heiter und zufrieden, — klei- den sie sich nach neuester Mode, — Depressionen werden ver- mieden, — die auch den Körper machen marode. — Im übrigen bedente, Mann, — nicht weil die Mode es vorschreibt, — wendet sie alle Mittel an, — daß sie schlank und hager bleibt, — sondern um der Gesundheit willen, — um den Wagen gesund zu halten. — Du dagegen wirst ihn fällen — bis in die letzte leinere Kralten, — so daß, — soll er funktionieren, — du müßt

weien und zueinander treten, — doch das geht an Herz und Nieren — und früh müßt in die Grub' du sinken. — Und dann, wie kannst du Buhlsucht fagen, — wenn die Frau nun danach strebt, — bestre Meider und Hüt' zu tragen, — wodurch von andern sie sich abhebt? — Ist's nicht der Gedanke vielmehr, — um den Kerger zu vermeiden, — der schadet Seele und Kör- per sehr, — wodurch natürlich auch du wirst leiden. — Dazu kommt, daß der Ehemann — von diesem dunklen Drang der Frau — auch noch profitieren kann, — denn man wisse ja genau, — daß eine Frau, die wohlgenut — und sich, so weit es geht, verschöne, — das Heim gestalte zum höchsten Gut — und so dann auch den Mann entwohne — dem Wirtschaften und dem Staigeräte — (ob sie's nicht ohn'hin schon täte!) — Damit gäbe sie auch Pfänder — für Verlängerung seines Lebens! — Solches meinet der Engländer.

So ist also die Eitelkeit — der Frauen wohl nur eine Art — höherer Gesundheitslehre, — die der Frau Gesundheit wahrt, — des Mannes Lebensjahre mehrt. — Dies sei ein- gedankt allezeit, — Mann mit zugeknöpften Taschen, — wenn „sie“ bittet um ein neues Kleid, — laß dich auch nicht über- raschen, — wenn sie bündigt 'nen neuen Out, — tang' nicht den Kriegszug der Krapchen, — kommt an der Rechnung stut, — wenn auch 'ne nette Summ' sie machen.

Ueberhaupt will es mir scheinen, — daß das weibliche Geschlecht — bevorzugt ist im allgemeinen, — und im besonde- ren erst recht. — Daß dies schon vor Geburt geschieht, — wird wohl ohne weiteres klar, — wenn die Volkszählung man sieht, — die in Paris vor kurzem war. — Denn gerade die Eheleute, — die mit Gütern reich umhegt, — erhalten meist zu ihrer Freude — Töchter in die Wiege gelegt, — während arme Frau'n dagegen, — wenn der Storch ein sich findet, — mehr Wert auf Knaben legen, — worauf die Wahrnehmung sich gründet: — je reicher die Familien sind, — je sich'rer dermal- einst erwerben, — und zwar meist als einzig' Kind, — die Töchter dieses Gut als Erben. — Nun, was will's dagegen belagen, — daß die Frauen in der Seinstadt — 300 000 mehr betragen — als die Zahl, die man an Männern hat, — oder (um zu unser'n Frommen — im klaren Bilde zu erschauen) — auf jede hundert Männer kommen — hundertfünfundsiebzig Frauen. — Man kann dieses wohl ansehen — als Ausgleich der Gerechtigkeit, — damit der Mann doch kann bestehen — gegenüber der Weiblichkeit, — die bereits als Embryo — ihre Schlanheit schon entfaltet — und es fertig bringt nur so, — daß mit weiser Vorsicht waltet — Freund Adebarr, das alte Tier. — wenn er wählt die Eltern ihr.

Diese Schlangen sind's wohl auch, — die die neu'ste Mod' erfinden, — die im Seebad ward zum Brauch — in der Saison in Frankland. — Es gilt dort nämlich nicht mehr sein, — zu baden in dem Licht der Sonne, — nein, nur noch nachts beim Mondenschein — wird das Seebad erst zur Wonne. Doch nicht, weil gesund etwa, — schreibt man bei Nacht zum Bade, — sondern weil das Strandkostüm — für das Wasser viel zu schade; — denn dieses ist so elegant, — so wunderbar wie ein Gedicht. — So sieht man abends an dem Strand — bei Mondschein und Scheinverfälscht — den eigentlichen Bad- Betrieb. — Zwar friert'n die meisten da wie Schneide, — doch was hilft's, der Mod' zulieb — erträgt man manches.

Ernst Feiter.

Ende des Sommers der Musik

Der offizielle Schlußakt

der Frankfurter Musikausstellung ist auf Sonntag vormittag 12 Uhr festgesetzt. In einem Festakt vor „Adamen Gasten wird nach einem Orgelvortrag von Günther Mann Oberbürgermeister Dr. Landmann eine Ansprache halten, die mit einer wirkungsvollen Ehrung von Richard Strauß verbunden sein wird.

Reformbedürftigkeit des amerikanischen Strafprozesses.

Neue Anschuldigungen wegen Sacco-Banzetti.

Bundesanwalt Tuttle vom New Yorker Distrikt er- klärte in einer Ansprache, ohne den Sacco-Fall ausdrück- lich zu nennen, der amerikanische Strafprozeß sei von einem der obersten Bundesrichter als Skandal bezeichnet worden. Abgesehen von Unrichtigkeiten zeigten jedoch, daß es sich nicht um einen nationalen Skandal, sondern auch um eine nationale Gefahr handle, die im Inland das Vertrauen und die Sicherheit zerstöre und im Ausland Kritik und Protest erzeuge. Die Reform des Strafprozesses sei eine alte Forderung und jetzt eine Sache der nation- alen Sicherheit.

Inzwischen dauern die Rundgebungen wegen Sacco- Banzetti fort. In Hamburg kam es zu besonders schweren Ausschreitungen, wobei ein

Polizeiwachmeister getötet

wurde. Er wurde aus einem Straßenbahnwagen heraus- gerissen und in schwerster Weise mißhandelt. Es gelang ihm, sich loszureißen und zu fliehen. Aber er brach bald infolge der erlittenen Kopfverletzungen zusammen und wurde nun von etwa 50 bis 60 jungen Burschen um- ringt und von einem von ihnen erstochen. Der Mörder entkam im Schutze der Nacht. Infolge der Mord- tat sind alle kommunistischen Rundgebungen in Hamburg bis auf weiteres verboten worden. Eine kommunistische Rundgebung in Berlin verlief ruhig, und ein gleiches wird aus dem Ruhrgebiet gemeldet. In Austral- ien sind wegen der Sacco-Banzetti-Demonstrationen mehr als 1000 Arbeiter entlassen worden. In Paris standen einige Manifestanten bereits vor Gericht: sie er- hielten Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu sechs Monaten.

Blutige Zusammenstöße in Hamburg.

Hamburg, 25. August. Im Anschluß an die bereits gestern gemeldeten Demonstrationen der Kommunisten für Sacco und Banzetti folgten bei Einbruch der Dunkelheit auf dem Groß-Neumarkt, dem Zeughausmarkt und Umgebung die Angriffe auf Polizeipatrouillen ein. Die Beamten wurden mit Steinen und Schläden beworfen. Auf dem Zeughaus- markt wurde ein Straßenbahnwagen angehalten. Als der nicht im Dienst befindliche Polizeiuwachtmeister Web- ber in einem Straßenbahnwagen von den Demonstranten bemerkt wurde, stürzten sie sich auf ihn, holten ihn aus dem Wagen und mißhandelten ihn in unmenschlicher Weise. Es gelang ihm dann, sich loszureißen und bis zu den Anlagen am Holstenwall zu kommen. Dort brach er zusammen. Auf den völlig erschöpften Beamten stürzte sich nun eine Rotte von 50 bis 60 Mann mit den Rufen: „Schlagt ihn tot!“ Einer der Angreifer stieß Webber ein Messer in die Brust und verletzte ihn tödlich. Der Mörder entkam. Die Polizei- beamten waren bei dieser Schläge gezwungen, von ihrem Pistolen Gebrauch zu machen.

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 62 / 2. Jahrgang

Samstag, 27. August 1927

Josephas Töchter

Roman von Lola Stein.

(5. Fortsetzung.)

Aber sie dachte an ihren Mann und ihr Mund sagte ernst:

„Ihr seid zwei unverständige Kinder, noch gar keine erwachsenen Mädchen, wie ich glaube! Wer spricht von Trennung, wenn man für zwei, drei Wochen auseinandergeht? Ich will, daß ihr seht, wo wir nicht mehr um das tägliche Leben zu arbeiten brauchen, eure Jugend genießt! Ich will, daß ihr herauskommt aus dem ewig gleichen Milieu, daß ihr die Gelegenheit, die sich euch bietet, ergreift, um neue Menschen und Städte kennenzulernen, neue Eindrücke zu bekommen. Wir haben es gut und schön hier, gewiß. Aber eure Jugend verlangt doch nach anderem, nach Zerstreuungen, nach Vergnügungen, die ihr hier nicht bekommt. Tante Erna schreibt, sie führt ein lebhaftes Haus, sie kennt viele Menschen, auch Jugend verkehrt bei ihr. Warum wollt ihr das alles nicht mitnehmen, meine Lieblinge? Wir haben hier so wenig Verkehr, auch — Papa hat sich von seinen bisherigen Reisen ziemlich zurückgezogen, weil er sich scheinbar bedrückt fühlt durch das Zerwürfnis mit seinem Sohn und gern den Altsch über vermeiden möchte. Also, Kinderchen, seid nicht dumm und ergreift diese wunderbare Gelegenheit, die sich euch bietet, nehmt die Einladung an.“

Die Mädchenarme hatten sich langsam von Josephas Körper gelöst. Die vorher so strahlenden Gesichtchen waren ernst, nachdenklich geworden. Groß, fragend, mit seltsamem Ausdruck waren die schönen Augen ihrer Töchter auf sie gerichtet.

Und ihr war unruhevoll zumute. Eine starke Befangenheit lag über ihr. Vieles von dem, was sie den Kindern gesagt hatte, war wirklich vernünftig und richtig, das gestand sie sich selbst. Aber die Worte waren ihr doch nicht aus dem Herzen gekommen, waren nicht aufrichtig gewesen.

Die Mädchen waren noch so jung. Wozu brauchten sie heute schon einen Ausflug ins Leben, in fremde Gefelligkeit zu tun, da sie es doch hier zu Hause so wunderschön hatten? Aber das durfte sie ihnen nicht sagen. Sie mußte diese Reise ermöglichen und herbeiführen — um ihres Mannes willen. Um ihm zu zeigen, daß sie nicht nur nahm und wieder nahm, was er ihr gab, daß sie auch bereit war, sich seinen Wünschen, die er so deutlich geäußert hatte, zu fügen.

Sie stand auf und sagte in möglichst leisem Ton:

„Ihr seid ja ganz verstummt, ihr Mutterkinder! Überlegt euch, was ich sagte und was ihr Tante Erna antworten wollt. Ein zweitesmal wird sie euch selbstverständlich nicht einladen, wenn ihr jetzt nein sagt! Und sie wird es sehr seltsam finden und euren Grund natürlich nicht begreifen.“

„Natürlich, sagst du, Mutti?“ fragte Lanny mit geprüelter Stimme.

„Ja, mein Herz. Weil alle Außenstehenden unsere Gefühle und unsere Lebensauffassung sentimental, viel-

(Nachdruck verboten.)

leicht gar lächerlich finden werden. Denkt doch, Kinderchen, wie es werden wird, wenn ihr einmal heiratet.“

„Wir haben beschlossen, nie zu heiraten,“ erklärte Lanny, „weil wir keine Trennung von dir und voneinander wollen!“

Die Mutter lächelte. „Ihr seid Kindsköpfe, mit denen man nicht ernsthaft reden kann,“ sagte sie und küßte die Mädchen. „Nun, überlegt euch alles reiflich, ehe ihr euch entschließt.“

Dann ging Frau Josepha. Die Mädchen sahen ihr in bestemmtem Schweigen nach. Nach einer Weile fragte Lily: „Sahen es nicht, als ob Mutti diese Reise — wünschte, Lanny?“

„Ja, sie wünscht sie ganz gewiß. Ich verstehe Mutti nicht mehr. Wie kann sie sich freiwillig von uns trennen wollen?“

„Sie will, daß wir herauskommen. Mütter denken eben immer an die Zukunft, an Heiratsmöglichkeiten für ihre Kinder, Lanny.“

„Glaubst du, daß das der Grund ist? Mir schien es beinahe, als ob Mutti uns — los sein wollte.“ Sie sagte es mit Tränen in der Stimme und in den großen Augen. Lily stieg auf die Schwester zu und umarmte sie.

„Lanny, dasselbe Gefühl hatte ich auch! Kann das sein? Unsere süße Mutti, mit der wir ein Herz und eine Seele uns immer fühlten, will ein Weile ohne uns sein?“

Sie starrten mit brennenden Augen vor sich hin. Da war wieder das Fremde in ihrem Leben, das Beklemmende, der Schmerz, den sie oft und oft empfunden, seit die Mutter sich zu dieser Heirat entschlossen hatte.

„Wir sind eben keine Dreisamkeit mehr,“ meinte Lanny leise. „Alles ist anders geworden. Außerlich schöner, aber innerlich? Wir sind jetzt zwei Welten, du und ich, Mutti und — ihr Mann.“

„Er ist gut zu uns, aber vielleicht stören wir ihn, Lanny? Ich habe es bis heute nicht gedacht, nicht gefühlt. Aber es ist zwischen Mutti und uns nicht mehr so wie früher. Ihre Gedanken gehören nicht mehr uns allein.“

„Wir müssen uns damit abfinden, Lily, wenn sie nur glücklich ist.“

„Und die Reise, Lanny?“

„Wenn Mutti sie wünscht — da wir beide glauben, sie will sie nicht nur für uns, auch für sich, muß sie wohl sein.“

Sie standen jetzt Hand in Hand auf dem blumengeschmückten Balkon ihres Zimmers. Ihre Augen, mit denen sie in die lachende Frühlingsherrlichkeit der Gärten ringsum blickten, waren ernst. Ihre Mienen waren bewegt, ihre Herzen kummervoll.

„Unsere schöne, schöne Zusammengehörigkeit, Lanny.“

„Ja, die haben wir wohl für immer verloren. Wie anders das Leben doch gleich ist, wenn ein Mann zwischen Frauen steht. Gestern noch fremd, ist er plötzlich einer Frau der Nächste und Beste. Ob er Mutti jetzt mehr bedeutet als wir?“

Nicht mehr, anderes bedeutet er ihr. Rätselvoll, von tiefen Geheimnissen erfüllt ist die Liebe zwischen Mann und Weib, Bonny. Zuerst glaubten wir doch, Mutti hätte sich dieser Heirat aus Vernunftgründen entschlossen. Aber es ist Neigung in ihr, mehr als das — Liebe."

"Aber, ich bin eifersüchtig auf ihn, der sie uns raubte." Ganz dunkel glühten die großen Mädchenaugen. Die Schwester flüsterte: "Ich auch, Bonny!"

Da warf Bonny sich an der Schwester Hals und rief leidenschaftlich wie schon einmal, als sie von dem Bündnis der Mutter erfahren hatte:

"Nie darf ein Mann zwischen uns treten, Lily, und uns auseinanderbringen! Nie, nie wollen wir uns trennen!"

Fünftes Kapitel.

Frau Erna Kollé betrat das Zimmer ihrer schönen Berliner Wohnung in der Angsbürger Straße, das die Schwestern Werthagen seit zehn Tagen bewohnten. Sie traf sie mit ihrer Toilette für das große Abendfest beschäftigt, zu dem die befreundete Familie Vargfeld heute geladen hatte. Der alte Herr Vargfeld, ein intimer Freund des Kolléschen Ehepaares, hatte die Zwillinge vor einigen Tagen bei einem gemeinsamen Ausflug nach Wannsee kennengelernt.

Die neuen dekorierten und ärmellosen Abendkleider aus zartrosa Crepe Georgette mit breiten Silberstickereien — Rod, ein Geschenk des Pappas für die Berliner Reise, lagen ausgebreitet auf den Betten. Bonny zog gerade die dazu passenden Silberbrokatstiefchen an, während Lily ihr welliges braunes Haar büstete.

"Seht, was ich euch bringe!" rief Frau Erna, einen Brief in der Hand schwenkend.

"Von Mutti!" Sie unterbrachen sich in ihrer Beschäftigung und eilten jubelnd auf die Tante zu. Gemeinsam vertieften sie sich in den Inhalt des Schreibens. Fast täglich flogen Briefe oder wenigstens Karten zwischen Mutter und Töchtern hin und her. Gestern hatte Frau Josepha nur Zeit für wenige kurze Zeilen gefunden.

"Nun, was schreibt eure Mutter?" fragte Frau Kollé, als sie den Brief sinken ließen und mit sichtlich Enttäuschung vor sich hinsahen.

"Nichts Besonderes," entgegnete Lily. "Sie geht viel aus, bei dem wunderbaren Wetter ist sie und der — Papa fast immer abends auf dem Wasser. Papa hat ja ein Boot."

"Das muß wundervoll sein. Wie schön, daß eure Liebe Mutti nach den vielen schweren Jahren es nun so gut bekommen hat."

Sie antworteten nicht. Bonny sagte traurig: "Mutti schreibt kein Wort davon, wann sie uns zurückerwartet."

"Aber, Mädchen, möchtet ihr denn schon wieder fort? Ist es nicht hübsch bei uns? Habt ihr Heimweh?"

Sie flogen ihr an den Hals und küßten sie. "Es ist entzückend bei dir, Tante Erna, und du tust wirklich viel zu viel für uns. Aber trotz all dem Neuen und Schönen, das du uns bietest, haben wir Sehnsucht nach Mutti. Es ist unsere erste Trennung von ihr."

"Die müßt ihr überwinden, Kinder. Bleibt nur noch einige Wochen bei uns. Wir sind froh, junges, lachendes Leben im Hause zu haben, und euch tut es gut, unter Menschen zu kommen und ein wenig von der Welt und Gesellschaft zu sehen. Laßt eure Liebe Mutti nur ruhig ein wenig mit ihrem jungen Glück allein."

"Du glaubst, Tante Erna, Mutti möchte ohne uns sein?"

"Aber, Bonny, du brauchst dabei doch kein so unglückliches Gesichtchen zu machen! Wenn es so wäre, wäre es nicht ganz natürlich? Eure Mutter ist eine hübsche, junge Frau, die sich nach langen Jahren der Einsamkeit auf ihr Frauentum besonnen und wieder geheiratet hat. Vielleicht hören die erwachsenen Töchter sie ein wenig in ihrem jungen Eheglück. Das wäre nicht gar so seltsam. Deshalb liebt sie euch kein Atomchen weniger, seit sie einen Mann hat, Kinder. Ich glaube, ihr faßt die Heirat eurer Mutter ein wenig tragisch auf. Gönnt ihr ihr Glück und freut euch, daß ihr es nun auch so viel besser habt als bisher. Die Zeiten, in denen eine Frau unbedingt alt sein mußte, nur weil sie erwachsene Kinder hatte, sind Gott sei Dank vorbei. Heute gibt es überhaupt keine alten

Frauen mehr. Ich zähle mich auch noch nicht zu ihnen, und kein Mensch wird es tun, obgleich ich eine Reihe von Jahren älter bin als eure Mutter. Kinderlosen Frauen wird ihr Alter auch weniger nachgerechnet. Aber wäre es nicht ungerecht, nur darum eine Frau zum frühzeitigen Altern zu verurteilen, weil ihre Kinder groß sind?"

Die Mädchen dachten den klugen Worten der Tante noch lange nach, als sie gegangen war, um sich ebenfalls anzukleiden. Bisher waren sie immer so stolz auf ihre hübsche, junge Mutter gewesen. Und nun schien es gerade ihre Jugend, dieser zweite Sommer des Daseins, den sie jetzt durchlebte, zu sein, der sie störte und der ihnen die Ausschließlichkeit in ihrem Verhältnis zu ihr genommen hatte.

"Wir sind zu egoistisch," meinte Bonny. "Wir wollen Mutti nun wirklich ohne alle Selbstsucht ihr Glück gönnen und solange fortbleiben, bis sie uns zurückerst oder Tante Erna uns rausschmeißt."

Eine halbe Stunde später fuhren sie im Auto der Grunewaldvilla zu, die die Familie Vargfeld bewohnte. Onkel Adolf Kollé erzählte den Mädchen von seinen Freunden.

"Die verstorbene Frau Vargfeld war Tantes beste Freundin. Und Max Vargfeld ist mir immer ein treuer Freund geblieben, obgleich wir gesellschaftlich nicht gleichen Schritt mit ihm halten konnten. Er hat seine chemische Fabrik, die er von seinem Vater übernahm, kolossal ausgebaut, ist ein sehr wohlhabender Mann geworden, genießt ein hohes Ansehen, hat sich früher vielfach politisch betätigt. Nun hat er sich vom öffentlichen Leben mehr zurückgezogen und lebt nur noch für sein Geschäft und für seine beiden Söhne."

"Wir haben die Jungs heranwachsen sehen," fuhr Frau Kollé fort, als ihr Mann eine Pause machte. "Und lieben sie, als ob sie nahe Verwandte von uns wären. Theo, der Ältere, hat seinen Doktor gemacht und ist in jeder Beziehung ein hervorragend tüchtiger und lieber Mensch. Alex ist weniger geraten. Er führt nichts zu Ende. Hat auch einige Semester studiert und es dann aufgegeben. Er ist ein lebenswürdiger, eleganter Tunichtgut, der Vater und Bruder schon allerlei zu schaffen gemacht hat. Er ist jetzt fünfundzwanzig Jahre alt. Hoffentlich kommt nun auch bei ihm endlich die Reife."

Max Vargfeld und seine Söhne empfingen in ihrer schönen Grunewaldvilla die Gäste. Es war eine große Gesellschaft geladen für dieses Sommerfest. Frau Wohl, die Hausdame, die seit dem Tode der Hausfrau die Wirtschaft leitete, plauderte in ihrer lebenswürdigen Art mit den Gästen, nahm sich auf Frau Kollés Bitte ihrer beiden Schutzbefohlenen an und machte sie mit den Anwesenden bekannt.

Die Söhne, beide sportliebend und mehreren Vereinen angehörend, hatten hauptsächlich Jugend geladen. Nur ein paar intime Freunde des Vaters waren auch gebeten worden. Viele hübsche und elegante Frauen und Mädchen waren versammelt. Zum erstenmal bewegten Lily und Bonny sich in solchem großen, festlichen Kreis, in dem sie ganz fremd waren, in dem sie sich zuerst ein wenig befangen fühlten und in dem sie doch aufstießen durch ihren Liebreiz.

Es war etwas Besonderes an ihnen, das nicht nur von ihrer aparten Schönheit ausging. Schlank, zierlich, hübsch, anmutig und schön gekleidet waren viele der anwesenden jungen Mädchen. Aber es lag ein Hauch von Reinheit, Unberührtheit vom Leben, ein blumenhafter Duft, eine bezaubernde, tauige Frische über den Erscheinungen der Zwillinge, die diese verwöhnten, flirterfahrenden, sicheren Berliner Mädchen der Gesellschaft nicht hatten. Sie bewegten sich alle vollkommen bewußt und gewandt auf dem Parkett der Gesellschaft, das für Lily und Bonny den Reiz der Neuheit und Fremdheit hatte. Sie waren noch ganz unverbildet, ganz natürlich, hatten niemals bisher gestirrt und kokette Spiele getrieben, waren in all ihrer bezaubernden Süße und Anmut ein wenig schüchtern und zaghaft, und alles das erhöhte noch ihren Reiz. Zudem fielen ihre ganz gleichen Gestalten als etwas Besonderes auf. Man konnte sie kaum voneinander unterscheiden. Sie bildeten schnell den Gesprächsstoff des Abends.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kaffee-Edikt.

Von L. Voigt.

Die Kulturgeschichte weiß allerlei ergötzliche, bisweilen auch haarsträubende Dinge zu erzählen von obrigkeitlichen Verordnungen, dem Lurus im Privatleben heilsame Schranken zu setzen, von Hochzeitsmandaten, die die Zahl der Gäste genau bestimmten und diesen auch fürsorglich eine zweckmäßige Speisekarte vorlegten, von Verböten gegen den ungebührlichen Aufwand bei Kindtaufen und Begräbnissen, von Kleiderordnungen und anderen derartigen Edikten gegen alte Sitten, Volksgebräuche und „üppige Gewohnheiten“. Als ein originelles Beispiel jener meist wohlgemeinten, doch unpraktischen Regierungsweise und obrigkeitlichen Fürsorge darf auch das Kaffee-Edikt gelten, welches im Jahre 1777 und nochmals verschärft im Jahre 1781 der Fürstbischof Wilhelm Anton in Paderborn erließ, um seinen geliebten bürgerlichen Untertanen das „heißlose und durchaus schädliche“ Kaffeetrinken abzugewöhnen. Dieser Versuch schlug natürlich fehl und ganz in sein Gegenteil um.

Fürstbischof Wilhelm Anton, aus der Familie der Freiherren von Assenburg, regierte 1763—1782. Er schuf allerlei Reformen, teils durch Edikte, teils durch die in das Privatleben einschneidenden Verordnungen, die in der Hauptsache darauf hinausgingen, Verschwendung, Appigkeitsucht und Genußsucht fernzuhalten.

Die Sorge für das allgemeine Wohl und Beste gab dem Landesvater auch endlich den Gedanken ein, seinen Landeskindern das Kaffeetrinken abzugewöhnen. Die enormen Summen, welche der tägliche Kaffeeverbrauch seinem Lande jahraus jahrein entzog, waren ihm als guten Haushalter und allzeit fertigen Rechner nicht nur wohlbelannt, sondern auch ein großer Verdruß.

Diesen kostbaren Lurus also aus der Lebensweise des „gemeinen Mannes“ zu verbannen, gab er am 25. Februar 1777 ein Edikt heraus, welches den Bauern, Bürgern und niederen Beamten den Ankauf und Gebrauch des Kaffees untersagte und für ein Privilegium des Adels, der Geistlichkeit und der höheren Staatsdiener erklärte. Der Handel mit Kaffee wurde vom 1. Mai des genannten Jahres ab nur noch den Kaufleuten der Stadt Paderborn gestattet, in allen anderen Orten des Bistums aber gänzlich aufgehoben. Gegen Übertretungen waren Konfiskationen und Geldstrafen von 5—10 Gulden festgesetzt und denen, welche solche zur Anzeige brachten, Denunziationsanteile zugesichert.

Natürlich rief diese Publikation des Kaffeeverbotes einen Schmerzensschrei alsbald im ganzen Lande hervor. Wer beschreibt den Aufruhr der empörten Gemüter, den Born und Unwillen der Bürger, welcher bei diesem Eingriff in ihre persönlichen Rechte und Freiheiten damals laut wurde — das wohlthuendste und gebräuchlichste Getränk so vieler plötzlich zu verbieten.

Obgleich die Menge darüber höchlichst beleidigt und ergrimmt war, so legte sich dennoch im Laufe der Zeit diese aufgeregte Stimmung. Und gegen diese Publikation war sogar im geheimen selbst die Polizei; denn die mit der Handhabung des Gesetzes beauftragten Beamten, die Gefühle und Bedürfnisse der Einwohnerschaft teilend, versahen ihren Dienst nicht ohne Mitgefühl, Rücksicht und Nachsicht. So kam der Verkehr mit dem Kaffee bald wieder in die alte Bahn und sein Genuß gewährte um so mehr Vergnügen, je stiller und heimlicher, vorsichtiger und bescheidener er angestellt und bereitet wurde. In dieser traulichen Stille und vorsichtigen Heimlichkeit vergingen vier Jahre und das Verbot schien auf beiden Seiten fast vergessen zu sein. Plötzlich aber und unerwartet, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, trat es am 23. Februar 1781 erneut und verschärft wieder in die Öffentlichkeit.

Zugleich wurden auch Einrichtungen getroffen, welche dessen Ausführung besser als bisher unterstützten, Umgehungen und dergleichen verhüten und die Schuldigen zur gerechten Strafe ziehen sollten, und schließlich wurden auch bald in Folge der größeren Wachsamkeit Schuldige entdeckt und in Strafe genommen, ja, endlich sogar einige Kaufmannsläden geschlossen, deren Besitzer trotz des Verbots an ungeeignete Personen Kaffee verkauft hatten. Das war dem Volke aber dann zuviel!

Es vermochte sich nicht mehr länger zu halten. Gerüchungen, Drohungen, Verböhnungen und Gaffertüder wurden laut, aufreizende Schmähschriften wurden verbreitet, ja, ein unruhiger Austritt folgte dem andern. Hauptsächlich richtete sich der Volksunwill gegen den Präsidenten, dem man in erster Linie die Mitwirkung bei diesem verhassten Edikt und seiner Erneuerung zuschrieb.

So leitete man ihm aus dem Brunnen, der vor seinem Hause stand, in besonders dazu angelegten Röhren alles Wasser des Nachts in den Keller, so daß ein großer Teil seines Weinvorrates verdarb; ein andermal stand vor seiner Haustür früh beim Anbruch des Tages eine Gelfgestalt, auf der eine abenteuerliche menschliche Figur mit einer Tasse in der Hand saß. Dem Kanzleisekretär, der das erneute Verbot abgefaßt, und dem Buchdrucker, der es durch den Druck veröffentlicht hatte, warf man die Festscheiben ein.

An diesen Vorgängen hatten einzelne durch Stand und Geburt hervorragende Personen, obwohl sie von der Bestimmung selbst nicht betroffen waren, doch aus anderen Gründen ihr stilles und herzliches Wohlgefallen. Sie unterließen es nicht, das Volk zu neuen und weiteren Ausschreitungen und Erzessen aufzumuntern und anzufeuern. Auf ihre Veranlassung wurde eines Abends auf dem Marktplatz an hellerleuchteten Tischen ein öffentliches Kaffeetrinken abgehalten. Aus allen Winkeln der Stadt hatte man das Geschirr dazu zusammengebracht. Jeder konnte frei trinken und Scharen beiderlei Geschlechts kamen, dem verpönten Verbote zuwiderzuhandeln und der Kaffeelust zu frönen.

Auf einer Tribüne war eine Musikbande aufgestellt, mit deren Spiel der Lärm und das Jubeln der versammelten Bürger und Bürgerinnen, das Trommeln und Pfeifen der zügellosen Straßenjugend sich zu einem nicht gerade harmonischen Ganzen vereinigte. — Ein entsehllicher Straßenstand, der die Ruhe der Nacht völlig aufhob und der bischöflichen Regierung ernste Besorgnisse für die Zukunft einflößte, war das Ende dieser Demonstration gegen das fast allgemein verurteilte Kaffeeverbot.

Der damals in Neuhaus wohnende Fürst erhielt am folgenden Tage genauen Bericht über das Geschehene; ihm wurde die Gefährlichkeit der Volksstimmung mit blutroten Farben geschildert und er im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt um durchgreifende Maßregeln und Verhaltensbefehle gebeten.

Es erschien durch die Umstände geboten, die Ruhe der Stadt durch Waffengewalt wiederherzustellen, und an die Truppen erging sofort der Befehl, mit geladenem Gewehr einzurücken und die Stadt zu besetzen. Die Menge verhielt sich angesichts der Waffen ruhig und friedlich und es war kein Grund vorhanden, mit der Schärfe des Schwertes gegen die Bürger vorzugehen.

Die ganze Okkupation der Stadt endete mit einer bloßen Drohung ohne jede Verhaftung und Anwendung militärischer Gewalt. Das Kaffeeverbot aber, vom Volke solcherart lächerlich gemacht und verachtet, schloß im Laufe der nächsten Zeit bald genug ein, um so mehr, da im Jahre 1782 ein Regierungswechsel eintrat.

Ein- und Ausfälle.

Je mehr wir ermatten, desto näher kommen wir dem Ziele.

Von manchem Menschen sind keine guten Taten zu erwarten, ehe er nicht eine schlechte begangen hat.

Die Liebe gibt dem sanften Weibe Mut,
Was Männer schauern macht, mit Lächeln zu ertragen.

Wenn dir in Jorneßglut dein sterblich Herz will wallen,
Sag' ihm: weilt du, wie bald du wirst in Staub zerfallen?

Die Überzeugung ist des Mannes Ehre,
Ein goldenes Vließ, das keines Fürsten Hand
Und kein Kapitel um die Brust ihm hängt.

LOSE Blätter

* Der Körperbau des Verbrechers. Der Würburger Professor Reichner, der für die moderne Körperbauforschung bahnbrechend wirkte, hat drei Körperbautypen, die von den einzelnen Menschenrassen unabhängig zu sein scheinen, gefunden: den asthenischen (schlanke, mager Menschen), den athletischen (breit und muskulos gebaute Menschen) und den pykischen (zum Teil kleine und dicke Menschen mit runden Köpfen). Einem tieferen Gerichtsarzt ist es nun gelungen, zwischen diesen drei Typen und den verschiedenen Verbrechensweisen Beziehungen festzustellen. Die asthenischen, besonders aber die athletischen Menschen sind die eigentlichen Rechtsbrecher, die Räuber, Mörder, Eigentumsverbrecher; sie sind ausgesprochen rückfällig und nicht erziehbar. Die pykischen Menschen dagegen sind durchweg friedlich und gefällig und zeigen ausgesprochenen Familiensinn. Ihre Vergehen sind meist Gelegenheitsvergehen und solche, die aus der Not der Zeit entstehen. Sie sind durchaus besserungsfähig und das ruhige Element unter den Gefangenen, während die asthenischen und athletischen Verbrechertypen eine dauernde Gefährdung der Gesellschaft bilden.

* Deutscher Kaviar. Lange, bevor man in Russland an die Gewinnung von Kaviar dachte, schon im 17. und 18. Jahrhundert, wurde in Ost- und Westpreußen Kaviar bereitet und durch die ganze damals zivilisierte Welt verhandelt. Sowohl in der Ostsee als auch in der Nordsee ist der Träger des Kaviars, der Stör, zu Hause. Im Herbst und im Frühjahr sucht er die deutschen Flüsse auf, um zu laichen. Wilan, später Danzig, waren die Hauptorte für die Kaviarherstellung. Wilan schied später aus, weil die Rogat verbandete und die Störbezwegen nicht mehr auf dem alten Wege durch das Frische Haff in die Weichsel gelangen konnten. Die Zubereitung des Kaviars ist sehr einfach. Der Hogen wird mit der Hand durch Siebe gerieben, wobei Kaspern und Schleim zurückbleiben. Nachdem seines Salz zugesetzt wird, werden die Eier in Holz- oder Blechboxen verpackt, die dann in Kühlhäuser kommen.

* Ist Galt bei Wasser und Brot gesundheitschädlich? In Washington haben sich mehrere hohe Beamte des Justizministeriums einer freiwilligen Diätur unterzogen, bei der sie zehn Tage lang nur von Wasser und Brot lebten. Die pflichttreuen Beamten, die nicht davor zurückschrecken, sich um der beruflichen Belehrung willen einer so ungewohnten Diätur zu unterziehen, wollten feststellen, ob diese von den Gerichten öfter verhängte Strafe für die Gesundheit der Verurteilten schädliche Folgen haben kann. Der Ausfall der Probe soll beweisen haben, daß keine Schädigung der Gesundheit des Verurteilten zu befürchten sei.

Im Reich der Tiere

* Der kluge Laubfrosch. Ein gefangener Laubfrosch, der nur mit drei Beinen, zwei Vorder- und einem Hinterbein, auf die Welt gekommen war, hatte große Mühe, sich hüpfend fortzubewegen, und so passierte es ihm oft, wenn er einen Sprung nach einer Illegie tat, daß er weit daneben sprang. Natürlich mußte er von der geraden Sprungrichtung abweichen, weil er sich mit dem linken Bein allein abschmeckte und somit stets zu weit nach rechts sprang. Dieses schien auch dem Frosche zum Bewußtsein gekommen zu sein, denn bald konnte man beobachten, daß er seine Beine beim Sprunge nicht mehr verfehlte; er setzte jetzt so zum Sprunge an, als ob sein Ziel soviel mehr nach links sei, als er bis dahin nach rechts abgewichen war.

Die Liebe.

Die Liebe.

Rein, du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt, goldene Zeit! Du umgibst noch jedes Herz in den Momenten, da sich die Blüte der Liebe erschließt.

Die Liebe ist eine völlige Aufopferung.

Aur! Lachen, lautes Weinen, Das ist der Liebe Brand. Und doch, wie wohl sie Leiden Illuzi zum Lohne gibt, Wie mag von Liebe scheiden Wer einmal recht geliebt. Er trägt die heißen Schmerzen Viel tiefer in der Brust, Als daß er nie im Herzen Von solchem Glück gewußt.

Das ist die wahre Liebe nicht, Die nicht der Liebe Leiden kennt.

Die höchste Freude, das innersten Entzücken, der begehrteste Wunsch, die leuchtendste Perle, der reichste Schatz, die Unbegrenztheit ohne Grenzen ist doch immer einzig und allein die Liebe.

Geheimnisse

* Agide bedeutet Schild, Schutz, Führung, Vorkerschäft. Das Wort stammt aus dem Griechischen. Agis hieß der Schild, den Hephästos, der Gott des Feuers und der Schmiedekunst, für Zeus angefertigt hatte. Er war mit dem Haupt der Gorgo Medusa geschmückt, dessen Anblick den Gegner zu Stein erstarren ließ.

* Urteilstenor. Jedes Gerichtsurteil zerfällt in zwei Teile: den Tenor (das Wort wird auf der ersten Silbe betont), der die Strafe selbst und etwaige Nebenstrafen auspricht, und die Urteilsbegründung. Der Urteilstenor muß bei der Urteilsverkündung bereits schriftlich fixiert und vom Vorsitzenden und dem Protokollführer unterzeichnet sein. Die Begründung wird in großen Zügen in kollegialer Besprechung des Gerichts festgelegt, aber erst später genau ausgearbeitet; sie muß dem Verurteilten in einer bestimmten Frist zugestellt werden.

* Sisyphusarbeit. Der griechischen Sage nach war Sisyphus, der Sohn des Biongottes Aolus, der Gründer von Korinth und Urheber der istsmischen Spiele. Er wurde von Theseus als Räuber getötet. In der Unterwelt muß er nach der Sage wegen seiner Frevel unablässig einen schweren Stein einen Berg hinaufwälzen. Raun gelangt der Stein in die Nähe des Gipfels, so rollt er wieder hinunter und Sisyphus muß seine Arbeit wieder von vorn beginnen. In Anlehnung an diese Sage wird eine vergebliche, niemals zu beendende Arbeit als Sisyphusarbeit bezeichnet.

Wissen Sie schon?

Die Widerstandsfähigkeit der Bazillen ist erstaunlich. In dem unterirdisch vollständig mit Nachsatz erfüllten Wasser des Salzbergwerkes von Wieliczka in Galizien wurden solche unter einem Druck von 200 Atmosphären lebend aufgefunden.

Das erste Tauchboot wurde 1621 von dem Holländer Drebbel erbaut; es legte einige erfolgreiche Fahrten zurück.

Kaninchen vermehren sich bekanntlich außerordentlich stark. Würde man die Nachkommenschaft eines einzigen Pärchens unbehindert lassen, so würde sich ihre Zahl in zehn Jahren auf 60 Millionen erhöht haben.

Notes Glas beschleunigt das Wachstum der Pflanzen; blaues Glas hält das Wachstum zurück. Mimosen wachsen unter rotem Glas 15mal schneller als unter blauem.

Tausend Millionen Bakterien können in einem Kubikzentimeter Wasser Platz finden.

Die größte Höhle Deutschlands ist die Barbarossahöhle im Kyffhäusergebirge, deren Räume insgesamt 1300 Meter lang sind.

zum Wort

Kettenrätsel.

Es sind 24 zweisilbige Wörter von nachstehend angegebener Bedeutung zu suchen. Die letzte Silbe jedes Wortes ist zugleich die erste des nachfolgenden. Die Endsilbe des letzten Wortes ist wieder die Anfangsilbe des ersten.

Die Wörter bedeuten: Märchenfigur, Attefenrat, Schlange, Grenzstein, Kreislauf, Pflanze, Fakultätsvorsitzer, Flüssigkeitsbehälter, Naturerscheinung, Hundename, nordischer Gott, Lichtspielhaus, Drama von Ibsen, Seegelslange, Gärungsorganismus, Teil einer Uhr, Haut, Offizier, Ruh in Palästina, italienischer Dichter, Giftstoff des Tees, Land im Meer, zwei Frauennamen.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.

H	E	L	L	A	S	P	A	P	P	E	L
A	A	A	R			D	E	R		E	
M	B	S	I	E		M	U	S		H	I
B	A	L	T	E		A	T	L	A	S	
U	R	I			B		O	R		T	
R	O	T			B	R	U	S	T	T	E
G	N				L	A	G	E	R		M
					G	A	S		G	O	A
O	R				N	E	B	E	L		F
R	U	M			K	N	A	L	L		R
A	D	E			D					I	L
N	E	T	T	O			K	E	F	I	R
I	L		U	T	E		B	A	R		E
E		M	E	T			N	I	E		K
N	A	T	R	O	N		P	U	S	S	T